

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Ban. in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Das Deutsche Kaiserpaar hat dem schwedischen Königspaare in Stockholm einen mehrtägigen Besuch abgestattet. Das schwedische Königspar hat sich nicht damit begnügt, die deutschen Gäste an Land zu erwarten. Der König und die Königin waren vielmehr bereits morgens dem deutschen Gesandten an Bord ihrer Yacht, begleitet von einer kleinen Flottille städtischer Fahrzeuge, entgegengekommen und begrüßten das deutsche Kaiserpaar weit draußen vor Stockholm auf den blinkenden Gewässern zwischen den Schären, die Stockholm von der freien Ostsee trennen. Bei der Galatafel wechselten die beiden Monarchen Trinksprüche, die den herzlichen Beziehungen zwischen den beiden stammverwandten Ländern Ausdruck gaben. Kaiser Wilhelm hat den König Gustav zum Admiral der deutschen Flotte ernannt. Dem verstorbenen Chef des kaiserlichen Geheimen Zivillabinetts, Dr. v. Lucanus, schreibt der „Reichsanzeiger“ u. a.: Dem Heimgegangenen ist es vergönnt gewesen, durch lange Jahre, bis die letzte Krankheit ihn zur Ruhe zwang, seine Dienste dem Vaterlande und seinem kaiserlichen Herrn zu widmen. Ein Leben, reich an Ehren und Erfolgen, reicher aber noch an selbstloser Arbeit, ist abgeschlossen. Sein Andenken wird mit der Geschichte der Hohenzollern und des Vaterlandes als eines der Treuesten der Treuen für ewig in Verbindung und in hohen Ehren bleiben.

Der Pariser Generalstreik, der für Sonntag und Montag vorgesehen war und eine Antwort sein sollte auf das energische Vorgehen der Polizei und des Militärs gegen die aufrührerischen Arbeiter in einem Pariser Vororte, ist gescheitert; die Zahl der Streikenden war verschwindend klein. Nur gegen Abend erfolgten einige Kundgebungen vor der Arbeitsbörse, die das Einschreiten der Polizei notwendig machten. An einem Fenster des Gebäudes wurde das Bild der Republik mit einem Strid um den Hals angebracht und eine rote Fahne ausgehängt. Auch wurden wieder einige Revolvergeschüsse abgefeuert. Die Polizei verhaftete etwa 20 Personen. Das bereitgehaltene Militär brauchte nicht in Tätigkeit zu treten. Die Unternehmer wollen nunmehr zeigen, daß sie Herren im Hause sind. Die Werkstätten sollen bis auf weiteres geschlossen werden. Die Arbeitgeber für Erdarbeiten beschloßen, die Aussperrung vom 8. August ab eintreten zu lassen. Wichtige Arbeiten, besonders die an der Untergrundbahn, werden dadurch unterbrochen werden.

Das neue türkische Ministerium, dessen Zusammenstellung erst vor 24 Stunden gemeldet wurde, soll schon wieder seine Entlassung nachgesucht haben. Die Demission des Großvezirs Said Pasha wurde indessen nicht angenommen.

men. Vielleicht gelingt es, die Krise überhaupt beizulegen. — Die Abgeordnetenkammer wird am 14. November zusammentreten. In einigen Orten nimmt die reaktionäre Bewegung zu. Ueberhaupt spitzt die politische Lage sich immer mehr zu einer Machfrage zu. Die Jungtürken wollen wenigstens politisch wichtige Portefeuilles an ihre Leute bringen. Ein Blatt beschwert sich darüber, daß nur ein christlicher Minister in der Namensliste enthalten ist.

CK. Zwei Stunden in Roosevelt's Bureau.

Eins der angesehensten Mitglieder des amerikanischen Universitätslebens, Mr. William Barnard Hale, hat kürzlich den Vorzug genossen, als Gastfreund Roosevelts 14 Tage im Weißen Hause zu verbringen. Er hat sich dabei die Gelegenheit nicht entgehen lassen, eines Morgens während der Audienzzeit alle Neußerungen und Aussprüche Roosevelts gegenüber seinen Besuchern festzuhalten, also gewissermaßen zu „phonographieren“. Diese Schilderung des Präsidenten, die ihn in Ausübung seiner Amtsgewalt frisch und lebendig zeigt, ist in dem New Yorker Times erschienen; der Korrespondent des Matin, Stephane Lauzanne, veröffentlicht davon einen fesselnden Auszug. Als erster tritt ein „congressman“ aus dem Süden auf Roosevelt zu. Er liest einen langen Reklamationsbrief, den er von der Postmeisterin in Cement erhalten hat. Mit wachsender Ungeduld hört Roosevelt ihm zu. Dann sagt er: „My dear Sir, Sie sehen, daß ich momentan die Hände voll zu tun habe. Ich verstehe gar nichts von Ihrer Angelegenheit. Sie sagen, jene Frau sei ungerecht behandelt worden. Das ist sehr schlimm. Wir sollen niemand ungerecht behandeln, vor allem keine Frau. Gehen Sie doch zu Herrn Meyer, der das Postressort bearbeitet. Vielleicht kennt er jene Dame. Ich für mein Teil kenne sie nicht und ehrlich gesagt, ich kenne sogar Cement nicht... Good bye, Sir.“ Nun tritt ein Veteran vom spanisch-amerikanischen Kriege ein. Wieder eine Reklamation. Der Präsident: „Guten Morgen, Ramerad. Was ist ihr Grad? ... Nur Hauptmann! Warum sagen Sie „nur“ Hauptmann? Sie sollten froh sein, daß Sie „nur“ Hauptmann sind. Im Leben soll man nie die Höherstehenden beneiden. Sehen Sie mich an, ich habe meinen alten Dienstgrad als Oberstleutnant lieber wie meinen jetzigen Rang als Oberstkommandierender.“ Dann betritt eine Deputation aus Philadelphia den Raum, die sich über irgend eine Entscheidung in Werftangelegenheiten beschwert. Roosevelt ist sehr lebenswürdig, scherzt, verweist sie an den Kongreß, und als der

Führer der Deputation schließlich sagt, um Recht zu bekommen, müsse man sich wohl an den künftigen Präsidenten wenden, da fällt Roosevelt ruhig ein: „Eben das ist es, wenden Sie sich an Taft!“ Einer der Delegierten ladet Roosevelt zur Jagd ein. Aber der Präsident er scheint ziemlich mißtraulich: „O ich kenne das: „Kommen Sie und schießen Sie bei uns im Pike County“. Ich gehe dann hin und komme nicht einmal zu Schuß. Dann sagt man mir, ich hätte den vergangenen Winter töten müssen, oder ich sollte nächsten Winter wieder kommen, oder das Wild sei dieses Jahr nach der anderen Seite gezogen... Ich komme gerade von einer Jagd, zu der man mich geladen hatte. 12 Tage brauchte ich, um einen Bären zu töten. 12 Tage!“ Nun erscheint der Deputierte von Michigan, um Roosevelt den neuen Gouverneurs seines Staates vorzustellen. Unglücklicherweise hat der Abgeordnete gerade zwei Tage vorher im Kongreß ein Tadelsvotum gegen den Richter Wilkes, den Vertreter der Union beim Schiedsgericht in Shanghai eingebracht und durchgesetzt. Beim Anblick des Deputierten schießt der Redefluß des Präsidenten los wie eine Mitrailleuse: „Wie konnten Sie Ihren Namen unter einen solchen Bericht setzen, mein Herr? Das ist eine Beleidigung, die Sie da begangen haben. Sie haben den guten Ruf des amerikanischen Beamten im Ausland gefährdet. Sie haben unsere Flagge im fernsten Osten bespottet. Das ist schrecklich. Warum haben Sie das getan. Sehen wir den Fall, es handelt sich um die Ehre einer Frau. Würden Sie auf eine einfache Vermutung hin einen solchen Bericht unterschrieben haben? Nein! Na also. Und sehen Sie, die Ehre eines amerikanischen Beamten ist ein ebenso kostlicher Schatz wie die Ehre einer Frau, und er hat doppelten Anspruch darauf, daß man ihn achtet, wenn er fern ist. Ich sage Ihnen, Sie haben ihm eine schwere Beleidigung zugefügt, eine wirkliche Schmach...“ Als der Gouverneur von Alaska Truppen verlangt, um die drohende Haltung von Minenarbeitern zu brechen, kann der Präsident sich nur sehr schwer und nach langem Bedenken zu diesem Schritt aufrufen. Aber nun stürmen die Besucher in dichten Scharen herein, Deputierte, Senatoren, Beamte, Offiziere. Mit jedem wechselt Roosevelt einen Händedruck. „Sehr erfreut, Sie zu sehen, Senator... Mein Herr, es ist mir wirklich eine große Freude... Senator, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit... Wer hätte das gedacht, Gouverneur... Aber meine Damen, wie reizend... Meine Herren, besuchen Sie doch Taft... Wirklich Taft ist ein Ideal mensch, er ist ein

Edith.

Novelle von A. Enrodt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Edith dachte nur, als hätte sie es gewußt, und als dann ihr Blick auf ein Brustbild Friedrichs fiel, das in geschnittenem Rahmen auf der Kommode stand, trat sie hinzu, um es zu betrachten. Das Mutterauge erkannte das Interesse in ihren Zügen, und sie holte herbei, was sie an Erinnerungszeichen an den Sohn bewahrte. Damit war das Eis gebrochen, und bald saßen die beiden auf dem Sofa nebeneinander, und Edith ließ sich erzählen, was die alte Frau erlebt und erlitten. Wie sie es sich hätten sauer werden lassen, um von dem Lohn, welchen ihr Mann als Vorarbeiter auf der Fabrik erwarb, dem begabten Sohne den Besuch des Gymnasiums zu ermöglichen, wie er ihr Stolz und ihre Freude gewesen und mit eifernem Fleiß dem einen Ziel, dem Studium auf der technischen Hochschule, zugestrebt habe; wie dann ihr Mann Fabrikmeister geworden und sie gemeint, nun sei alle Not vorüber. Da war der Tod gekommen, und sie hatte allein und mittellos mit dem Sohne dagestanden. Aber sie war nicht verzagt. Unermüdlich hatte sie für andere Leute genäht, hatte gespart und gedurft, und Gott hatte geholfen und sie mitleidige Herzen finden lassen, die einsprangen, wo ihre Kraft nicht mehr reichte, und wenn auch Friedrich nichts davon wissen, sondern alles nur aus sich selbst erringen wollte: sie hatte es doch genommen und ihm verheimlicht, woher das Geld kam, bis er am Ziele war.

„Da habe ich ihm alles gesagt, und er hat nicht gerührt und gerasst, bis er alles bis auf den letzten Heller zurückgezahlt hatte und nun doch aus eigener Kraft geworden, was er war.“ schloß sie mit leuchtenden Augen.

Edith hatte schweigend zugehört, schweigend und bewundernd. Kein Wort der Klage war über die Lippen der kleinen Frau gekommen, und kein Wort, das ihr eigenes Tun rühmte. Als könnte es gar nicht anders sein.

so sprach sie von allem, was sie entbehrt und geopfert, und nur Mutterliebe und Mutterstolz strahlten aus ihren Blicken. Edith empfand Scham, daß sie diese Frau, die so mutig den Kampf für die Zukunft ihres Sohnes unternommen, eben noch wegen einer kleinen Schwäche verachtet hatte, und ihr war, als müße sie ihr abbitten, was sie an bösen Gedanken im Herzen gehegt.

„Warum ziehen Sie nicht zu Ihrem Sohne, Frau Dankwerth? Es muß doch eine große Entbehrung für Sie sein, ihn nicht bei sich zu haben,“ fragte sie, als die alte Frau schwieg und in glückliche Erinnerungen versunken vor sich hinsah.

Sie blinzelte forschend zu dem jungen Mädchen auf und ihre Wangen färbte ein leises Rot. „Ach, Fräulein, wie gern täte ich es; aber es geht nicht. Wir beide passen nicht mehr füreinander. Ich bin nur eine schlichte, ungebildete Frau, und wenn er das auch nicht recht haben will, er würde sich meiner doch oft schämen müssen vor seinen Freunden.“ Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen, dann schüttelte sie den Kopf und ein mildes Lächeln verklärte das alte Gesicht: „Sie müssen nicht denken, daß ich traurig darum bin, auch wenn da mal eine dumme Träne kommt. Ich bin ja ganz glücklich, wenn er mich nur von Zeit zu Zeit besucht und ich sehe, daß er sein Mütterchen noch liebt. Und dann, Fräulein —“ sie stockte, und die Rote leuchtete verklärter zurück. „Er fragt zwar immer, er dürfe nicht heiraten, aber ich denke doch, wenn erst die Rechte kommt, wird er noch andern Sinnes. Und er ist doch solch ein braver, tüchtiger Mensch, da wird es auch wohl mal ein Mädchen geben, die nicht darnach fragt, ob er Geld hat oder nicht, und die es ihn auch nicht entgelten läßt, wenn sie reicher ist als er.“ Ihre Augen hafteten so angstvoll fragend auf Edith, daß diese sich abwenden mußte. „Aber wenn sie dann Friedrich auch von ganzem Herzen liebt,“ fuhr sie mit zitternder Stimme fort, „seine alte Mutter wäre ihr doch im Wege, und der Friedrich würde dann nicht wollen, daß ich wieder ginge, und ich will doch weiter nichts, als daß er glücklich wird.“ Die zuckenden Lippen hatten die letzten Worte kaum ver-

ständlich gemurmelt, und nun rollten zwei schwere Tränen über die gefurchten Wangen.

Edith hielt sich nicht länger. Ehe sie selbst es wußte, hatte sie die kleine Frau umschlungen und einen Kuß auf die welken Lippen gedrückt, und zwischen Lachen und Weinen flüsterte sie: „Frau Dankwerth, wenn Sie Ihren Sohn von ganzem Herzen liebt, wird Sie auch solche Mutter lieben lernen.“

Die alte Frau sah mit glücklichem Nicken in das schöne, junge Gesicht, das wie in Blut gebadet war; aber ehe sie Worte gefunden, sprach Edith auf und rief lachend: „Da hab' ich mich aber schön verplaudert, und derweil ängstigt sich die Tante halbtot um mich. Keinen Augenblick darf ich mehr bleiben.“

Und ohne auf die Einwände ihrer Wirtin zu achten, die von Erfrischungen sprach, nahm sie Schirm und Pakete zur Hand, rief dem Kanarienvogel einen lustigen Gruß zu, umfakte noch einmal den ganzen Raum mit ihrem Blick und zog das protestierende Fräulein mit sich hinaus. An der Treppe reichte sie ihr mit herzlichen Dankesworten die Hand, und als die hellen Augen noch einmal fragend zu ihr aufsaßen, als wollten sie in ihrer Seele lesen, schloß sie die zierliche Gestalt in ihre Arme und küßte sie ein letztes Mal zum Abschied.

„Auf Wiedersehen, Frau Dankwerth! Ich darf doch Ihren Sohn grüßen?“ rief sie noch im Hinabsteigen zurück, und die alte Frau nickte nur stumm, weil ihr vor Glück seltsam die Stimme verfiel.

Tiefblau wölbte der Himmel sich über der Erde. Die Sonne erfüllte die reine, klare Luft mit goldigem Glanz und spiegelte sich in den Millionen Tropfen, die an Grashalmen und Blütenkelchen zitterten. Alles atmete Leben und köstliche Frische, und Edith meinte, den Wald noch nie so schön gesehen, die Vögel noch nie so lustig singen gehört zu haben, wie an diesem Nachmittage, als sie zum ersten Male nach ihrer Rückkehr aus der staubigen Stadt über den weichen, feuchten Moosgrund dahinschritt. In ihrem Herzen war ein Aueln und Singen, als gebe es

Kopf... Er würde sich niemals zu einer Sache hergeben, die seiner Ueberzeugung widerspräche, auch wenn er damit Präsident werden könnte... Sehen Sie, das ist es, was ich an Last liebe... Endlich entfernt sich der Schwarm. Im Salon bleibt nur ein ziemlich exotisch gekleideter Herr. Mit einigem Mißtrauen scheint ihn Roosevelt zu mustern. Aber in dem Augenblick kommt sein Sekretär Loeb auf den Präsidenten zu und sagt ihm wer der Mann ist. Mit einem Schlage verändert sich Roosevelts Gesichtsausdruck. Mit ausgestreckten Händen eilt er auf den Besucher zu: „By George, Sie kommen von der Löwenjagd aus Afrika und haben mir das nicht gleich gesagt!... Aber Sie sind mir ja der interessanteste Mensch der Welt... Erzählen Sie mir doch gleich Ihre Erlebnisse... Aber nein, nun lasse ich Sie nicht mehr... Also wie war es, wie töteten Sie Ihren ersten Löwen?...“

* Chinesische Arztkunst.

Die neue geheimnisvolle Erkrankung des jungen Kaisers von China, die den Diplomaten jetzt wieder Gelegenheit gibt, über die politischen Möglichkeiten im fernsten Osten sorgenvoll nachzugrübeln, hat die allmächtige Kaiserin-Witwe veranlaßt, die berühmtesten Heilkundigen des Siamischen Reiches nach Peking zu berufen, auf daß sie mit ihrer Kunst den leidenden Monarchen von seinen Schmerzen befreien. Es fehlt nicht an Skeptikern, die gerade von der Kunst dieser Ärzte für den Kaiser nichts Allzuheilung erhoffen. Denn die chinesische Heilkunde kontrastiert stark mit den Errungenschaften der modernen Kultur; eine experimentelle Medizin und die Heilkunde beruht noch heute auf den alten starren Ueberlieferungen, die seit den Tagen des Konfuzius keinerlei Veränderungen erfahren haben. Der Organismus des menschlichen Körpers ist dem Arzt so gut wie unbekannt, und selbst die Leichenanatomie ist verboten. Die Zahl der chinesischen Hofärzte beträgt gegen 30. Zwei von ihnen tragen blaue Knöpfe, sechs oder acht weiße Knöpfe und die anderen vergoldete. Die Ärzte mit den blauen Knöpfen genießen das ausschließliche Vorrecht, den kranken Kaiser zu besuchen, aber es ist ihnen auf das strengste verboten, unter welchem Vorwand es auch sei, den Sohn des Himmels anzureden. Ueber die Symptome der Krankheit suchen sie dann bei den Eunuchen oder durch andere Umwege einige kümmerliche Aufschlüsse zu erlangen. An eine genaue Untersuchung des kaiserlichen Patienten ist gar nicht zu denken; hingestreckt auf einen Sessel oder auf seinem Lager ruhend empfängt er die beiden Weisen und streckt ihnen seine Hände entgegen. Jeder der Ärzte nimmt eine und fählt den Puls. Dann ziehen sie sich zurück und auf Grund dieser spärlichen Beobachtung müssen sie ihre Diagnose stellen, jeder für sich allein. Ergibt sich dabei ein Widerspruch, so harren ihrer die schwersten Strafen. Noch strenger ist die Etikette bei der Behandlung der Kaiserin oder der Prinzessinnen kaiserlichen Geblütes. Hier bekommen die Ärzte überhaupt nur die Hand der Kranken zu sehen, die durch einen Seidenvorhang ihnen entgegengestreckt wird und die gleich oberhalb des Handgelenkes sorglich vor den profanen Blicken durch schwebende Hüllen verborgen wird. Auf Grund dieser „Untersuchung“ ordnen die Ärzte nun die Behandlung des Kranken an; die Grundlage jeder Kur bildet dabei die Nadelpunktion. Ihr Wesen ist, daß in die kranken Körperstellen außerordentlich feine, kleine Nadeln eingestochen werden. Der Kaiser von China geht danach schmerzvollen Tagen entgegen.

Die Regatta der Drachenboote.

Einer der größten Feiertage für die Chinesen, die in der Umgegend von Hongkong leben, ist das große Drachenbootfest, das alljährlich in der Nähe eines kleinen Fischerdorfes bei Hongkong gefeiert wird. Ein reges und buntes Treiben entfaltet sich dann an der Küste, und

von weither strömt die Bevölkerung zusammen, um der großen Regatta der Drachenboote beizuwohnen, und zu sehen, welches Boot in diesem Jahr den Preis davontragen wird. Eine unübersehbare Zahl von Dschunken liegt am Ufer, und an ihren hellen gelben Bambusgerüsten sieht man die großen roten Banner flattern. Am Ufer aber entsteht ein wilder Lärm von Trommeln und Gongs, lauten, Trompeten erschallen und die uralten Drachenboote werden zur Fahrt gerüstet. Es sind seltsame Fahrzeuge, langgestreckte schmale Boote von über zwanzig Meter Länge und dabei von einer Breite von kaum einem Meter. Nicht weniger als 60 Ruderer pressen sich in diesem kleinen Fahrzeug zusammen, und zwischen den Reihen dieser Ruderer stehen aufrecht zwei oder drei, die während der Wettfahrt mit Trompeten und Gongs den Ruderern das Tempo angeben. Es sind fast völlig unbefleckte mustulöse Gestalten, die hier, das kleine Ruder in der Hand, das fast einem großen Löffel gleicht, in dem schwanen Fahrzeug Platz suchen. Vier, fünf, sechs und auch mehr Drachenboote nehmen an dem Rennen teil. Von fern sieht man sie herankommen, schmale kleine schwarze Striche auf silberner Fläche, die sich kaum zu bewegen scheinen. Aber wenige Minuten später schon und man sieht den Schaum rechts und links von den Booten aufzischen, erkennt die hölzernen Drachenhäuser der Fahrzeuge und hört den wilden Lärm der Trompeten und der Gongs. Näher und näher kommen sie heran, ihre Schnelligkeit scheint zu wachsen, der Chinesen am Ufer bemächtigt sich wilde Erregung, drängen auf dem Wasser scheinen die kurzen Ruder nicht schnell und wild genug in die Wellen zu tauchen und dann endlich, unter tosendem Lärm, schießen die langen schmalen Boote durchs Ziel. Ein ohrenbetäubender Lärm beginnt. Vom Ufer her tönen laute Freudenrufe oder die zornigen Worte der Enttäuschten, drinnen aber in den Booten entwirrt sich der Menschengemisch und gierig sieht man die weitergebräunten Gestalten nach den Anstrengungen der Wettfahrt kühles Wasser trinken...

Ein deutscher Graf als Kellermeister.

Dem deutschen Grafen Theodor von Thien, der augenblicklich den Posten eines Kellermeisters bei dem Säuermaler P. P. Ryan in New York bekleidet, ist die angenehme Nachricht zugegangen, daß ihm ein Riesenvermögen in Höhe von sechs Millionen Mark zugefallen sei. Der Graf kann die Erbschaft schon im Dezember d. J. antreten. Die Geschichte dieses Vermögens ist äußerst romantisch. Vor zweiundvierzig Jahren begab sich der Vater des Grafen vermittelst seiner Privatjacht „Fargut“ auf eine Seereise. Von der Jagd, der Mannschafft und dem Grafen hat man niemals etwas wiedergesehen. Die deutschen Gerichte weigerten sich trotzdem, den Grafen für tot zu erklären, bis jetzt die geschehene Frist für eine Todeserklärung abgelaufen ist. Im Dezember d. J. würde der Ertrunkene nämlich sein siebzigstes Lebensjahr erreicht haben. Der Verstorbene hinterließ zwei Söhne, den obengenannten und dessen Bruder, den Grafen August von Thien. Beide siebten sich in Amerika an. August gelang es, zu großem Wohlstand zu kommen, während sein Bruder ein entbehrungsreiches Leben zu verzeichnen gehabt hat. Eine seiner Tanten ist Hotelbesitzerin in Paris. In der Annahme, daß er diese Dame einmal beerben würde, erlernte Theodor von Thien in Amerika das Hotelgeschäft von Grund auf. Er war Kellner, Koch, Hotelportier, Buchhalter usw. Er spricht deutsch, französisch, englisch und spanisch. Seine Tante aus Paris hat die Reise nach Richmond, wo er augenblicklich in Stellung ist, angetreten, um ihm die Juwelen seiner Mutter, die laut Testamentsbestimmung sein uneingeschränktes Eigentum werden, persönlich zu überbringen.

„Auf der Landstraße wohl, nicht auf den versteckten Pfaden, die ich gehe.“

„Und doch kann ein unglücklicher Zufall auch hierher einmal einen Strolch verschlagen, und dann verdropelt gerade die Abgeschiedenheit die Gefahr. Sie sollten sich wirklich lieber jemanden zur Begleitung mitnehmen.“

„Ich habe ja Pluto,“ neckte sie und legte, als er unmutig den Kopf schüttelte, ernsthafter hinzu: „Wen sollte ich wohl mitnehmen? Ich bin im Dorfe bei meinen Kranken gewesen. Dahin aber begleitet Tante nicht nie, weil die Luft in den Häusern ihr, wie sie meint, Malaria macht. Auch sind ihr die Wege zu weit, und in stolzer Karosse bei den Leuten vorfahren — nicht wahr, Herr Dankwerth, Sie fühlen selbst, daß das nicht geht. Und jemanden von der Dienerschaft mitnehmen? Auf solchen Gängen! Da ist mir doch Pluto lieber, und seinen Mann steht er auch, besser als meine Junger oder der Hosenfuß von Franz. Heute aber gehe ich ja unter Ihrem Schutz und darf mich deshalb wohl noch tiefer in das Dickicht wagen, um mein Lieblingsplätzchen nach der langen Abwesenheit zu begrüßen.“

Sie sah mit ihrem freundlichen Lächeln zu ihm auf und wies auf einen kaum wahrnehmbaren Pfad, der sich von ihrem Wege abzweigte. „Ich verspreche Ihnen auch zum Lohn für Ihre Willfährigkeit einen reizenden Ausblick,“ fuhr sie fort, als er sich zustimmend verneigte, und schritt ihm voran durch das dicke Buschwerk, welches kein Nebeneinandergehen gestattete.

Seine Blicke hingen an der biegsamen Gestalt, wie sie leichten Schrittes vor ihm herging, und er fühlte sein Blut rascher durch die Adern fließen. Keines sprach ein Wort. — Da erweiterte sich der Pfad; ein Felsplateau, welches schroff zur Tiefe abfiel, setzte ihm ein Ziel und öffnete den Blick auf das Schloß mit dem Park und das Silberband des Flusses, welches sich durch das Tal schlängelte. „Wir sind zur Stelle,“ sagte Edith stehende und wandte die leuchtenden Augen zu ihm. „Ist es nicht ein liebliches Bild, das uns hier zu Füßen liegt?“

Er hatte den Hut abgenommen und starrte sich mit dem Luche über die heiße Stirn. „Es ist Ihr Reich!“ verfeigte er gepreßt und vermied ihren Blick.

Sie erschrak über den Ton, und der Sonnenschein wich aus dem schönen Antlitz.

C. A. Surret im Freibad.

In seinem letzten Briefe über seine Reisen in Deutschland schildert Jules Surret im Figaro einen Besuch im Freibad Wamsee. „Welches Schauspiel bot sich unseren Blicken! An einem schmalen Hang endete der Tannenwald und die Reste der letzten Bäume schienen sich dem Wasser entgegenzureden. Schmale Fußpfade führten von dem kleinen Hügel hernieder: hier breitete sich der Strand aus. Kinder laufen umher, nackt wie der liebe Gott sie schuf; Männer, junge Leute, Frauen, die Erwachsenen mit einer Badehose bekleidet oder gar nur mit einem Taschentuch; Frauen, mit einem Nieder oder einer Unterhülle und Hose bekleidet, gehen und kommen, steigen ins Wasser und kommen plätschernd wieder an den Strand. Ein Mann in Unterhosen behält während des Badens seinen runden Filzhut auf rauch seine Pfeife. Ein anderer hatte seinen hohen Kragen und seine Weste anbehalten. Im Sande liegen die Eltern und schauen hinaus auf die Silberfläche des Sees. Die Badenden eilen nicht, wie bei uns, sofort nach dem Bad sich abzutrocknen und sich anzukleiden. Wenn sie wieder aus dem Wasser herauskommen, trocknen sie sich in der Sonne, sie laufen und ergötzen sich mit tausend Spielen stundenlang. Manche graben sich in den Sand ein, nur der Kopf zeigt hervor und sie sehen fast aus wie Mumien. Da diese Desfentlichen Bäder erst seit kurzer Zeit erlaubt sind, sind Bekanntmachungen angeschlagen, in denen die Behörde es verbietet, die Ordnung zu stören und die Badenden erlucht, selbst die Pflichten der Polizei zu übernehmen; in Sonderheit werden die Bürger gebeten, die Frauen nicht zu stören, während sie sich ausziehen. Eine Mahnung, die kaum nötig ist. 2000 oder 3000 Personen sind hier beisammen, aber nicht einer von ihnen fällt es ein, das An- oder Auskleiden zu beobachten, ausgenommen uns, die wir gekommen sind um zu sehen. Nirgends ein frecher Blick, ein zweideutiges Lächeln, ja nicht einmal ein Lächeln. Hier ist die reine Keuschheit, kurz die Reinheit des Auges. Ich, den man in Nordsee anhielt, weil ich, mit den Vorurteilen nicht vertraut, mich dem Frauenabteil zu sehr genähert hatte, ich gehe hier mitten unter hundert fast nackten Berlinerinnen, jungen Mädchen, die von ihren Müttern in der Sonne abgetrocknet werden, die vor mir ihr Hemd anziehen, während Hunderte von Männern und jungen Leuten, kaum mit einem Taschentuch bekleidet, über Seile springen, in Sand tanzen, ringen, Ball spielen, um die Wette laufen und gymnastische Übungen machen, um unter den Blicken beider Geschlechter ihre Muskeln zu fühlen. Mich stört dieser Anblick keineswegs. Diese natürlichen Berliner gefallen mir außerordentlich. Was mich entrüstet, das ist die Heuchelei in den Seebädern. Warum ist man in den Seebädern so übertrieben prüde, während man an dem Zusammenfluß der Havel und der Spree zu den alten griechischen Traditionen zurückkehrt? Aber nachdem ich dies gesagt habe, muß ich hinzufügen, daß das Bild keineswegs großartig ist. Hausen von Kleidungsstücken, Stiefel, Schuhe, Unterleider, Röcke, Hosen, Korsetts, Hemden, Hüte und Kravatten türmen sich am Strande. Köstliche Badegäste, wohl die bescheidensten schamhaften, haben sich kleine Hütten aus Blättern und allerlei Gerat konstruiert; andere entkleiden sich hinter ihren geöffneten Schirmen, so gut es geht. Aber die Mehrheit macht nicht soviel Umstände und entkleidet sich ruhig unter dem Blau des Himmels. Photographen wollen das schöne Schauspiel festhalten und mit klappernden Zählern drängen sich die Gruppen vor das Objektiv. Ich sehe ein junges Mädchen von fünfzehn oder sechzehn Jahren, schmal, mager, hohlwangig, in ein baumwollenes Badegewand gehüllt, wie sie die großen Augen bittend auf den Apparat richtet. Dampfer fahren vorüber, angefüllt mit Fahrgästen. Wenn sie vorbei sind, kommen die Wellen in langen Streifen gegen das Ufer und wecken Ausrufer

„Ein reizvolles Stück Welt ist es mir, an dem ich mich freue, ohne zu fragen, wem es gehört,“ sagte sie traurig und wandte sich ab.

Er bereute, was er gesprochen, und erwiderte herzlich: „Sie haben recht, gnädiges Fräulein. Die Schönheit dieses Bildes ist jedem zu eigen, der ein Auge dafür hat. Ich kenne den Punkt noch nicht.“

Er bekam keine Antwort. Sie war an den Rand des Felsens getreten und schlang einen Arm um den Stamm einer Birke, die ihre Wurzeln in die Spalten hineinreichte und die schlanken Zweige mit dem lichtgrauen Laub wie schlingend über sie breitete. Sie hatte die Augen geschlossen. Der Blick auf das Schloß, dessen Fenster im Sonnenlicht blühten, tat ihr weh, und sie drängte gewaltig die Tränen zurück, welche ihr heiß unter den Wimpern hervorquollen.

Dankwerth sann vergebens auf ein Wort, welches das drückende Schweigen brechen sollte, und der Hund sah unruhig von einem zum andern. Endlich berührte er mit der kühlen Schnauze Ediths herabhängende Rechte, welche den Blumenstrauß fest umschlossen hielt. Sie klopfte ihm freundlich auf den breiten Kopf und sagte dann, mit plötzlichem Entschluß sich aufraffend, zu Dankwerth: „Ich habe auch noch Grüße für Sie von Ihrer Mutter.“

„Von meiner Mutter? Und wo?“

„Ich bin bei ihr gewesen,“ verlegte sie kurz, ohne ihn ausreden zu lassen.

„Bei ihr gewesen?“ wiederholte er staunend. „Was mich zu ihr geführt, wollen Sie wissen? O, nichts Besonderes! Mir war's nur ein Sport für eine müßige Stunde,“ stieß sie bitter hervor.

„Gnädiges Fräulein, Sie wissen, daß das böse Wort Ihnen nicht galt. Und selbst wenn es Ihnen damals gegolten hätte — ich gebe Ihnen mein Wort, daß es nicht der Fall war —, so bin ich seitdem den Spuren Ihres Wohltuns oft genug begegnet, um zu wissen, daß Sie es nicht treffen konnte.“

Sie stand wieder abgewandt, den Kopf an den Stamm gelehnt, und ein leises Beben ging durch ihre Glieder bei dem warmen Klang seiner Stimme.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie einfach. Und nach einer Pause, während sie das Antlitz völlig von ihm abgewendet hatte, sprach sie fast unverständlich vor Erregung: „Nun,

der Ueberraschung und des Vergnügens längs des ganzen Strandes. An einem schönen klaren Sommertage, wenn die geraden Stämme der Kiefern rötlich aufleuchten, wird hier die Vorstellung erweckt von griechischen Uferlandschaften, von dem Strand einer glücklichen Insel, wo die Töchter von Hellas sich baden. Aber hier hört schon der Vergleich auf. Ihn weiter zu verfolgen wäre grausam, denn die Anatomie dieser Arbeiter und dieser Arbeiterinnen hat nichts gemein mit den schönen griechischen Sklaven und den anmutigen Töchtern von Hellas, die in den Fluten sich ergötzen. In einer besonderen Fußnote aber fügt der Franzose dieser Schilderung an: „Diese schöne Freiheit war nicht von Dauer. Man teilt mir mit, daß in Wannsee Baracken errichtet worden sind, und daß das Schauspiel, das ich geschildert habe, jetzt verboten ist. Ich kam noch gerade zur rechten Zeit. Und ich sage mir auch, daß eine solche Freiheit in Preußen höchst erstaunlich sei.“

Die Arbeiter-Witwen- und Waisen-Versicherung.

Nach dem § 15 des Sozialversicherungsgesetzes vom 25. Dezember 1902 soll die Witwen- und Waisenversicherung, für die Mittel durch die Kapitalisierung gewisser Zollerträge aus dem Zollgesetz geschaffen werden, am 1. Januar 1910 in Kraft treten. Der Reichstag wird daher in seiner nächsten Tagung genötigt sein, sich mit dieser wichtigen Frage zu befassen, die voraussichtlich im Anschluß an die Reform der übrigen Arbeitergesetze gelöst werden wird. Ueber die Grundzüge der neuen Versicherung ist natürlich noch nichts Näheres bekannt. Ueber die Zahl der Rentenempfängerinnen wird die Regierung wohl schon Erhebungen angestellt haben, doch liegen der Öffentlichkeit noch keine bestimmten Zahlen darüber vor. Von sachverständiger volkswirtschaftlicher Seite wird berechnet, daß es sich dabei um ungefähr 400 000 Witwen und 900 000 Waisenrenten handeln dürfte, zu welchen Verpflichtungen noch besondere Beihilfen für Wöchnerinnen und Säuglinge treten würden.

Die Kosten für die Witwenrenten würden sich bei dem Durchschnittssatz von 130 Mark auf 52 Millionen Mark, die Waisenrenten bei einem Durchschnittssatz von 66 Mark auf 59,4 Millionen Mark belaufen, wozu dann noch die auf etwa 8 1/2 Mill. Mark geschätzten Kosten für Nebenleistungen kommen würden. Daraus ergibt sich, daß die gesamten jährlichen Kosten für die Witwen- und Waisenversicherung etwa 120 Millionen Mark betragen würden.

Allerlei.

Die Schnelligkeit beider Erdbumdrehung. Die meisten Menschen wissen zwar, daß die Erde sich binnen 24 Stunden einmal um ihre Achse dreht, nur wenige wissen aber, welche Geschwindigkeit dazu z. B. am Äquator gehört. Die größte von einer Kanonenkugel erreichte Geschwindigkeit wird auf 488 Meter in der Sekunde geschätzt und fast ebenso schnell muß sich jeder Punkt am Äquator fortbewegen, nämlich etwas über 457 Meter in der Sekunde, d. h. er legt binnen 16 Sekunden den Weg einer geographischen Meile zurück.

Spielende Kinder vom Blik erschlagen. In Rybník (Schlesien) schlug der Blik in eine Gruppe spielender Kinder. Ein sechsjähriger Knabe wurde getötet, mehrere andere Kinder wurden betäubt oder gelähmt.

Drei Touristen abgestürzt. Drei junge Schweizer Touristen, die ohne Führer das Obergabelhorn besteigen wollten, sind auf dem Triftgletscher abgestürzt. Der Absturz erfolgte beim Aufstieg auf halber Höhe. Die Touristen wollten eine schwer passierbare Platte umgehen und

famen dabei auf Glatteis, das 10 Zentimeter hoch mit weichem Neuschnee bedeckt war. Vom Trifthotel aus sieht man durch das Fernrohr die Leichen auf dem Gletscher liegen. Die Namen sind noch unbekannt.

Auf den Schienen zermalmt. In der Nähe des Ortes Woslowitz (Böhmen) waren drei Bahnarbeiter mit der Ausbesserung einer Brücke beschäftigt. Nach Passierung eines Güterzuges waren sie im Begriffe, das Geleise wieder zu betreten, als der ihnen durch den Güterzug unsichtbar gebliebene Baderschnellzug Berlin-Teplitz-Karlsbad auf dem zweiten Geleise in entgegengesetzter Richtung heranbrauste. Während der Arbeiter Zöcher so viel Geistesgegenwart besaß, sich rasch niederzuwerfen und unverletzt blieb, wurden sein 21jähriger Sohn und der 58jährige Arbeiter Grund vom Zuge zermalmt.

Glück im Unglück. In einem aus Oberkärnten nach Laibach verkehrenden Personenzuge lehnte sich der Handelskammeratt Gabelnik aus dem Fenster des Wagenabteils, als plötzlich die Tür aufging. Zum Glück fuhr eben ein Güterzug vorbei und der hinausstürzende Fahrgast fiel auf einen niedrigen vollbeladenen Wagen dieses Zuges, wobei er zwar bedeutende, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Eine bestialische Tat. Im unteren Rosental in Kärnten kamen mehrere Burtschen nach starkem Branntweingenusse in eine Hütte auf der Ravca-Alm, wo ihnen der Bauernjäger Matkouts die Türe wies. Darüber erbost, fielen sie über den Genannten her, verletzten ihm 27 Stiche mit spitzen Vergifteten und stachen ihm die Augen aus. Darauf schleppten sie ihn vor die Tür und traten ihn mit den genagelten Schuhen. Das Gesicht des Jägers war ganz zerfleischt. Zum Schluß verstopften sie dem nahezu Leblosen den Mund mit Rot. Nach einigen Stunden verließ der Mann unter gräßlichen Qualen. Lebend verließen die Burtschen den Tatort und erzählten den Leuten, daß der „Sunb“ nun endlich „hin“ sei.

Automobilunfall einer Enkelin Kaiser Franz Josefs. In der Nähe von Leutschau (Oberungarn) rannten die scheuenden Pferde eines dem Automobil der Gräfin Seefried, einer Enkelin Kaiser Franz Josefs, entgegenkommenden Wagens in das Auto hinein. Die Insassen des Motorwagens wurden sämtlich auf die Landstraße geschleudert und erlitten leichte Verletzungen. Die Pferde wurden durch den Anprall getötet.

Verheerende Feuersbrunst. In Britisch-Columbia ist die Stadt Fernie durch einen Brand vollständig zerstört worden. Auch der Ort Michel steht in Flammen. Ueber 100 Personen sollen ums Leben gekommen sein, davon 74 allein in Fernie. Das Feuer umfaßt eine Fläche von 100 englischen Meilen. Der Wind treibt den Brand stürmisch vor sich hin.

Ein vergeßlicher Selbstmörder. Die Gattin eines Pariser Kaufmanns, die auf dem Lande weilte, erhielt einen langen Klagebrief ihres Mannes, der mit den Worten schloß: „Wenn du diesen Brief erhältst, bin ich eine Leiche.“ Die Frau eilte sofort nach Paris und in die Wohnung ihres Mannes. Die Tür seines Schlafzimmers war verschlossen. Sie ließ zur Polizei und ließ die Tür gewaltsam aufbrechen. Da fand sie ihren Mann schnarchend im Bett. Es stellte sich heraus, daß der brave Mann total betrunken war und in der Betrunkenheit vergessen hatte, das offene Kohlenbened, das im Zimmer stand, anzuzünden.

Den Rekord in der Nachkommenschaft hat sicherlich Thomas B. Cormer in einer Vorstadt in Sydney aufgestellt. Dieser Rekordbrecher, der seines Zeichens Landwirt ist, zählt zurzeit 72 Jahre und war mit kurzen Unterbrechungen viermal verheiratet, insgesamt 48 Jahre. Aus den vier Ehen entstammen nicht weniger als 38 Kinder, wovon 29 Mädchen und nur 9 Knaben sind. Die letzteren leben sämtlich und sind zum

Verhältnisse, unter denen ich herangewachsen bin, und werden vielleicht —“ er stockte. „Ich meine, Sie müssen verstehen —“

„Daß Sie klein von uns Frauen denken,“ ergänzte sie, und ein müdes Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie voll zu ihm aufschau. „Nein, Herr Dankwerth, ich werde nie verstehen, wie das möglich ist bei einem Manne, dem die ganze Liebesfülle eines selbstlosen Frauenherzens sich so offenbart hat, wie Ihnen in Ihrer Mutter.“

Er antwortete nichts, und nach kurzem Sinnen fuhr sie, fast wie zu sich selbst sprechend, fort: „Mir ist Reid immer fremd geblieben; jetzt könnte ich ihn fast empfinden. Sie zeigten mir dort oben mein Reich und dachten wohl nicht, wie öde und leer es für das Kind gewesen, das Mutterliebe nie gekannt hat. Glauben Sie nicht, daß ich die Liebe und Güte meines Vaters verkenne. Er überschüttet mich ja mit Beweisen derselben, und ich danke es ihm, daß er mir gegönnt hat, mich frei zu entwickeln, allen gegenteiligen Verhinderungen zum Trotz. Aber er hat sein Geschäft, das — wenn auch nicht sein Herz, so doch seinen Kopf und seine Zeit mehr erfüllt als ich, und er ist ein Mann, der für das innerste Empfinden eines Mädchenherzens kein Verständnis haben kann. Wer aber könnte mir sonst diese Lücke, welche ich schmerzlicher empfinde, je älter ich werde, ausfüllen? Meine Tante? Sie kennen sie genug, um zu wissen, daß es unmöglich ist. Sie meint es gut, aber wir sind uns innerlich fremd, und es gibt nichts Gemeinsames für uns. Geschwister habe ich nicht, und so bin ich allein in meinem Reiche und komme mir manchmal armer vor, als das ärmste Bettelkind.“

Sie hatten den Wald verlassen, und das Parktor lag vor ihnen. Edith blieb stehen und sah zu ihm auf. In seinen Augen spiegelte sich die tiefe Bewegung seines Innern, aber kein Wort kam über seine Lippen. Sie reichte ihm die Hand. „Haben Sie Dank für Ihren Schutz und vergessen Sie, was ich für Sie gesprochen.“

Vergessen! Ja, wer es könnte, klang es in seinem Herzen, während er ihr nachschaute, bis sie seinen Blicken entwand. Hier gab es nur ein Mittel: fort aus ihrer Nähe, sobald als möglich! Hier war Flucht keine Feigheit, sondern unabwendbare Notwendigkeit um ihret- und um seinetwillen.

großen Teil verheiratet, von den Mädchen blieben 21 am Leben. Die ganze zahlreiche Familie lebt in der Nähe Sydneys und zählt 312 Personen. Alle Jahre an einem bestimmten Tage kommen die Mitglieder dieser größten Familie der Welt zusammen, um etwaige Familienverhältnisse zu regeln. Das letzte Kind wurde dem rührigen Familienvater beschert, als er gerade das 70. Jahr vollendete.

Poetische Wochenplauderei.

Wir leben in einer tollen Zeit,
Durchseht von der Menschheit Widerstreit,
Wo alles drängt, wo alles rennt,
Wo jeder des andern Konkurrent.
Doch vorwärts will man um jeden Preis,
Denn ist der Kampf auch entsetzlich heiß.
Doch es läßt sich nun einmal nichts ertragen,
Gut Ding will eben Weile haben!
Nun ist ja der Fortschritt, das sei erkannt,
Uns vielfach bewiesen ganz eklatant.
Doch merkwürdig, — anscheinend wills nicht recht
frommen,

Bei allem Fortschritt kein Vorwärtstommen!
Zwar haben wir schon die Luftmeerreisen,
Die uns ja zur Genüge beweisen,
Daß nichts mehr verschlossen dem menschlichen Geist,
Daß man nun schon in den Lüften entgleist.
Wir haben die Autos in jeder Gestalt,
Die selten der Führer in seiner Gewalt,
Denn jeden Tag kann man es lesen,
Wie schrecklich der Unfall im Auto gewesen.
Das Auteln ist ein gefährliches Spiel! —
Zehn Luftschiffe für ein Automobil!
Und wie sie dann von Osten nach Westen
Noch obendrein die Lüfte verpesten.
Da ist des Meergotts weites Reich
Mit seinen Schiffen ein andrer Vergleich.
Da wohnt noch Freiheit, und wenn man auch jetzt
Die Flächen mit Riesenschloten besetzt,
Das hat uns gar nicht so ängstlich gemacht,
Wir hatten am Strande tapfere Wacht!
Denn mancher sah vom engen Haus
Gar weit in alle Welt hinaus,
Ein andrer wieder baut die Brücken
Mit Krümmen und mit Händedrühen.
Nur vorwärts solls um jeden Preis,
Wie täglich uns wird der Beweis.
Und in der Luft liegt's heiß und schwül,
Man hat das peinliche Gefühl,
Als ob nicht alles ganz korrekt,
Als ob etwas dahintersteht!
Zwar merkt man nichts von Selbentaten,
Und riecht's mal wirklich nach Granaten,
Dann kommt schnell eine große Rede,
Die tötet jeden Reim zur Freude.
So leben wir halb Tag, halb Traum,
Nichts Festes, meistens nur Schaum,
Wie frei, man fühlt sich stets beklommen,
Bei allem Fortschritt kein Vorwärtstommen!
Wenn wir durch die Rinde die Blicke lenken,
Dann muß man grad jetzt an Bismarck denken,
Der nun schon ein Dezennium,
Ausrucht in seinem Elshum.
Wenn damals war die Luft so schwer,
Dann fuhr er mit blickendem Auge einher,
Dann hob sich in schwellendem Afford
Die Stimme zum blühenden Donnerwort.
Das Echo nahm dann die Depression
Und härtete gründlich die Situation.
Daß heut sein Geist herniederstiege!
Im Frieden gingen wir zum Siege!

b.

Oktoberstürme brausten um das Schloß, brachen sich stöhnend an Giebeln und Türmen und fuhren heulend in die Essen herab, daß die Flammen im Kamin höher emporstiegen.

Zum ersten Male seit jener Begegnung im Walde war Dankwerth heute wieder als Gast im Schlosse. Er hatte es vermieden, Edith zu treffen, und hatte auch verjagt, eine andere Stellung zu finden, aber ohne Bedauern sah er alle seine Bemühungen fehlschlagen, und eine geheime Genugtuung erfüllte ihn, daß er nicht länger einem Zusammenstöße mit ihr ausweichen konnte. Ein alter Freund des Geheimrats war gekommen, um größere Bestellungen für den Bau einer Eisenbahn in Brasilien zu machen, und da Friedrich die Verhandlungen mit ihm größtenteils geleitet hatte, konnte er die Einladung seines Chefs nicht ablehnen, zumal es noch manches zu besprechen gab, wobei seine Auskunft erwünscht sein mußte. Während die beiden älteren Herren in lebhafter Unterhaltung begriffen waren, folgte sein Blick Edith, die mit anmutigen Bewegungen ab und zu ging, den Kaffeetisch zu besorgen. Ihm war, als sei das schöne Antlitz um einen Schein bleicher als sonst, aber ihr Wesen war völlig unverändert. Sie hatte mit dem alten Baurat heiter gegerhet und unbefangen mit Dankwerth selber gesprochen. Fast hätte er ihr darum großen mögen; denn in seiner Brust hatte das Wiedersehen einen Sturm entfacht, der es ihm nahezu unmöglich machte, das äußere Gleichmaß zu bewahren.

„Ja, alter Freund,“ tönte in diesem Augenblick die Stimme des Baurats lauter durch das Gemach, „das ist ja alles gut und schön, und über das Schicksal meiner Schienen bin ich auch völlig beruhigt; aber viel mehr noch als das tote Material wäre mir eine lebendige Hilfe wert, so ein tüchtiger, tatkräftiger Ingenieur wie unser junger Freund hier.“ Dabei schlug er Dankwerth derb auf die Schulter. „Den solltest du mir mitgeben. Sein Schaden würde es nicht sein, und ich hätte neben diesen hochnäsigen Engländern, mit denen ich mich nun einmal nicht vertragen kann, endlich einen Menschen, auf den Verlaß wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

wenn es kein Sport war, dann war es vielleicht der Wunsch, die Frau kennen zu lernen, welche allein auf der weiten Welt das Recht hat, Sie zu lieben.“

„Edith!“ Ein Jauchzen fast war's, was an ihr Ohr schlug und die braunen Augen zu ihm zog, und staunendes Glücksgefühl, was ihr aus den seinen entgegenleuchtete. Einen Moment nur — dann sank ein Schatten herab, und seine Stimme klang rau, als er sagte: „Sie spotten meiner.“

Ihre Blumen fielen zur Erde und sie preßte die Hand auf das Herz. Kein Laut unterbrach die Stille. Nach einer Weile fing sie in ganzlich verändertem Tone an: „Mich überraschte unterwegs ein Gewitter, und da ich mich entsann, daß Ihre Mutter in der Nähe wohnte, suchte ich bei ihr Schutz, den sie mir freundlich gewährte. Das ist alles. Und nun lassen Sie uns gehen.“

Wieder sah er sie vor sich in dem engen Laubgang, aber sie ging rasch mit hoch erhobenen Haupte, das Gepräge unabharen Stolzes in jeder Bewegung. Und während seine Augen, des Weges nicht achtend, ihr folgten, war es ihm auf einmal, als flüstere eine Stimme in sein Ohr: „Greif zu! Es ist dein Glück, das da vor dir geht. Greif zu, ehe es zu spät ist!“ Sein Herzschlag stockte, aber dann hörte er sich selbst da oben sagen: „Es ist Ihr Reich!“

Ja, ihr Reich, in dem er nichts zu suchen hatte. Und höher richtete er sich auf, aber das Herz in seiner Brust klopfte, als wollte es sich aufrichten gegen harten Zwang.

Edith hatte den Ausgang des Pfades erreicht und blieb wartend stehen. Ihr Antlitz trug den Ausdruck völliger Ruhe, nur die Wäffe ihrer Wangen mahnte an den Kampf, den sie gekämpft.

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her. Ihre Hand ruhte auf dem Kopfe des Hundes, und die braunen Augen blickten in die Ferne. Er sah nur das feine Profil ihres Gesichts und ihm schien es, als liege ein Zug von Schmerz um den festgeschlossenen Mund. „Sie sind länger bei meiner Mutter gewesen?“ brach er endlich das Schweigen.

„Ja, und ich werde die köstliche Stunde nie vergessen, welche ich bei ihr verlebte.“ Ihre Blicke begegneten sich. In Ediths Augen lag ein feuchter Glanz. Sie dachte des Traumes, der so jäh zerronnen, und ihr Stolz brach in bitterem Weh.

„So haben Sie auch einen Einblick gewonnen in die

MAGGI'S Suppen
DIE BESTEN!
10⁸

Sie erleichtern der Hausfrau während der Sommerszeit ganz wesentlich die Arbeit am heissen Herd!

Süssrahm-Tafelbutter
direkt aus der Molkerei
vielfach höchst primiert, versendet
in Postkoll mit netto 9 Pfd. zu
Mk. 11.70 franko g. Nachnahme
Th. Xeller's Nachfolger
Biberach a. d. Riss 59 (Württh.)

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kannnten und
gesunden Tabak.

1 Tabakspfeife um-
sonst zu 9 Pfd. meines
berühmten Förster-
tabak für Mk. 4.25 Pfd.
OPF. Pastorentabak
u. Pfeife kost. zus. Mk. 5.
1 Pfd. Jagd-Ka-
naster m. Pfeife Mk. 5.50
1 Pfd. holländ.
Kanaster mit Pfeife
Mk. 7.50 franko. 9 Pfd.
Frankfurter Kanaster
m. Pfeife kost. zus.
Mk. 10.— gegen Nach-
nahme. Bitte anzugeb.
ob nebenstehende Gesundheitspfeife
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife
oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Wehrstr.

1 Salon-Pianino
(nußbaum, fast neu),
1 Salon-Pianino
(schwarz, fast neu), hochedel im
Ton, unverwundlich gebaut, Aus-
stattung hochmodern, gebe mit
20jähriger Garantie ganz billig
ab. **E. Hilger, Essen,**
Grabenstr. 109, Nähe Viehweide

DIE ORI-
ginellsten und wirkungs-
vollsten Reklame-Kil-
schees für alle Branchen
liefert schnell und billig
Otto Mether, Braun-
schweig, Husarenstr. 9.
Musterbogen gratis.

Erstklassige
Fahrräder, Kochherde
Waschmaschinen
gegen Bar und monatl. Teil-
zahlung zu billigen Preisen.
Keine teure Abzahlungspreise!
(Monatsrate von 5 Mk. an.)
Bohmer Fahrrad-Industrie,
Ehrenfeld.

Rosslin
mit Brut vernichtet radikal Rade-
machers Goldgeist. Patentantl.
gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfbaut von Schuppen,
bevorzugt den Haarwuchs, verleiht
Zug von Paragen. Wichtig für
Schulenkinder. Flasche 50 Pfg.
Erhältlich in den Drogerien.

Stridmaschinen
sind das beste Erwerbsmittel.
Auch auf Teilzahlung. Illust.
Broschüre gegen 30 Pfg.
Briefmarken.
P. Kirsch, Döbeln.

Bis 22. August
verreist.
Vertreter im Hause.
Dr. Marx
Spezialarzt für Ohren-, Nasen
und Halskrankheiten,
Witten.

An
die grosse Zahl
der Lungen-, Asthma-, Hals- und
Hustenleidenden, überhaupt an alle
die an Katarrhen od. Verschleimung
der Luftwege leiden, sende ich gern
und unentgeltlich ausführliche
Mittelung, welche schonreiche Er-
findung, wie nützlich, wie prak-
tisch, wie einfach, wie gut und
wie natürlich in seiner Anwen-
dung mein Atmungsmittel ist.
E. Woldemann, Liebenburg, Harz.

Starker Kaffee schadet nicht



auch nicht Nerven, Gichtkranken, Herz- und Nieren-
leidenden, Blutarmen, Bleichfüchtigen usw., wenn
man statt des gewöhnlichen Bohnenkaffees den
von ärztlichen Autoritäten nach eingehender
Prüfung warm empfohlenen „Coffeinfreien
Kaffee HAG“ verwendet. Wir garantieren
dafür, daß er das volle Aroma und mit-
telstens denselben Wohlgeschmack hat
wie anderer Kaffee derselben Preis-
lage, jede nachteilige oder unange-
nehme Wirkung ist aber ausge-
schlossen. Man frage den Arzt
oder mache einen Versuch! Man
beachte die Schutzmarke „Ret-
tungsring“! Zu haben in allen
besseren Geschäften, even-
tuell frage man wegen Be-
zugsquellen an bei der
Kaffee-Handels-Gesellschaft
Bremen.

**Königliche Vereinigte Maschinenbau- und
zu Dortmund.**

Am 1. Oktober 1908 beginnen die neuen Lehrkurse.

Abteilung I: **Königliche Höhere Maschinenbauschule**
für Maschinen- und Elektrotechniker. Zweijähriger Kur-
sus. Jährliches Schulgeld 150 Mark.

Abteilung II: **Königliche Maschinenbauschule** für Ma-
schinenbauer, Schlosser, Schmiede und ähnliche Gewerbe-
treibende. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld
60 Mark.

Abteilung III: **Abend- und Sonntagsschule** mit Fach-
unterricht. Für die theoretische Ausbildung der Gehilfen
und Lehrlinge. Unterricht an vier Abenden der Woche
von 8-9½ Uhr und am Sonntagmorgen.

Die beiden ersten Abteilungen gehören zu den technischen
Schulen, deren **Reifezeugnisse** bei der Bewerbung um
technische Beamtenstellen im Staatsdienst von den staatlichen
Behörden als Nachweis einer ausreichenden Sachbildung an-
gesehen werden.

Programme mit Aufnahmebedingungen und Berechti-
gungen der Anstalt kostenfrei durch
Die Direktion.

Prima neue Gänsefedern!

Wer mit Federn einmal schlecht bedient ist, wende
sich an das 26 Jahre bestehende Bettfedern-Verband-
Geschäft der Firma

Germ. Strate, Lemgo i. Lippe
Nr. 8500.

Gänsefedern und andere Federn von 60 Pfg.
bis Mk. 3.0 das Pfd.

Halbdaunen u. Daunen von Mk. 2.50 b. Mk. 6.50.

Man verlange Proben und Anerkennungs schreiben
umsonst und franco

Königl. Maschinenbauschule Essen-Ruhr

Schule für Maschinenbau und verwandte Gewerbe.

Dauer des Kursus 2 Jahre. — Schulgeld halbjährlich
30 Mk. — Aufnahmebedingungen: Gute Volksschulbildung und
eine mindestens 4jährige praktische Tätigkeit. Erwünscht ist
außerdem der vorherige Besuch einer Fortbildungsschule.

Das Wintersemester beginnt am 6. Oktober 1908. Der
Unterricht findet bis zur Fertigstellung des geplanten Neubaus
im Gebäude der Realschule, Essen-Weit, Ecke Margareten- und
Berzeliusstraße (Eingang Berzeliusstraße) statt.

Programme mit Aufnahmebedingungen können von der Direktion
der Königlichen Maschinenbauschule Essen-Ruhr, 1. Etagen 20
kostenfrei bezogen werden.

Da nur eine beschränkte Anzahl von Schülern auf-
genommen werden kann, empfiehlt es sich, die Anmeldungen früh-
zeitig vorzunehmen.

Der Direktor der Königlichen Maschinenbauschule:
Professor Mathé.

Gentner's Wichse
in roten Blechdosen giebt
mit wenigen Bürstenstrichen
schönsten Glanz!
Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen.



Darlehen
beschafft schnell gegen Verpfän-
dung des Hausstandes, Lebens-
versicherung, Polizen etc. Reelle
und solide Bedienung. Rück-
porto erbeten. **G. B. Fien,**
Hamm i. B., Albertstr.

Billig und gut!



Liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik
Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 69.
Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. Nr. 7060 Arb.
geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller
Art. Prachtkatalog, 123 S. stark, bunte
Illustrationen, ca. 500 Abbild. an jeder-
mann umsonst. Garantie: Zurück-
nahme, Geld retort. Zahlreiche am-
tliche beglaubigte Anerkennungen.

Bruchleidende heilt aus Mit-
leid ganz un-
entgeltlich in 7-9 Tagen. Rückb.
D. K. postl. Wellen a. d. Mosel.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyl, sowie Harmo-
niums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Flechten
Wunden, trockene Schuppenflechte,
ekzemat. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Reinhalten, Beinschwellen, Ader-
veine, Wunden, alle Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—.
Danke schreiben Sie gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiss-grün-rot und mit Firma
E. Schubert & Co., Weidenhain.
Falschungen weisen man zurück.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Umstände, verk. ab Fabrik
5 neue erstkl.
Fahrräder
mit Freil. u. Rücktritt, à 100
und 110 Mark. Näh.
Langenberg, Gattergerstr. 20.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau und Elektrotechnik, Abt.
f. Ingenieur-, Techniker u. Werkmeister.
Chaufeurkurse
Progr. frei.

Garbenbindegarn
aus prima Manillaflanx stets
vorrätig.
Heinr. Puth,
Blantenstein a. d. Ruhr.

Rheumatis-
u. Gichtleidenden
teile ich aus Dankbarkeit
umsonst mit, was meiner
lieben Mutter nach jahre-
langen qualvollen Gichtlei-
den geholfen hat.
Frln. Marie Grünauer,
München, Pilgersheimstr. 21/II.

Fahnen, Reinecke,
Hannover.

Singericht et
sind alle Augen
auf das **grosse Musik-**
und **Versandhaus von**
Andreas Aurisch,
Gelsenkirchen, Didampstr. 5, am Bahnhof, Dortmund,
Rheinischestr. 10, Marxloh, Provinzialstr. 23.
Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.
Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten,
Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in
Bandoneons nur das beste und billigste Fabrikat.
Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Bapiere.
Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk.
Fahrt 4. Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet.
Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind
in allen Ortsgemeinden von mir angestellt.
Sofortungsbillig
Musikdirektion Aurisch.
Kataloge gratis.
Reparaturwerkstatt.
Eigene Bandoneonbau- und

Persil
das beste existierende Waschmittel, dessen
enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Ent-
zücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine
wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten
manche Hausfrauen, daß Persil der
Wäsche
schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen
haben sich durch fortgesetzten Gebrauch
von der absoluten Unschädlichkeit dieses
einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind
sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die
Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Pagliano Pulver in Cachets
von **Prof. Girolamo Pagliano in Florenz**
seit 70 Jahren bestehend.
Blutreinigungspulver u. Abführmittel auf ärztliche Verordnung,
beseitigt Härteigkeit, Blutandrang nach dem Kopfe. Ein
anerkanntes auflösendes Mittel für alle, die an Verdauungs-
beschwerden und anderen Folgen einer sitzenden Lebensweise
leiden. Erhältlich auf ärztliche Verordnung in besseren Apotheken.
Bestandteile: Jalapenharz 0,5, resina orizabae 0,5.
Carl Hunnius, München, Generalvertretung.

3 Schlüssel zur
Sparsamkeit!



Echt
Reese's
Backpulver 253
ist von keinem 10 Pfg.
Backpulver zu überbieten.
Sparspüddingpulver
spart den Zucker, also nur
sparsam zu verwenden, kost.
mit Milch zu kochen, kost.
trotzdem nur 10 Pfg.
Vanillinzucker
à 10 Pfg., vollkommener
Ersatz für Saucen-Vanille.

Eine
Befizung
in O.-Dahlhausen, 1 Morgen
groß mit Gemüse, Obst und
Biergarten in der Nähe von
Kirche und Schule soll mit ge-
ringer Anzahlung verkauft
werden.
Nähere Auskunft gibt die
Geschäftsstelle in Linden.

Leistungsfähig. Möbelhaus
sucht bei hoher Provision
tüchtige Leute,
w. liche Auskiesern und Möbel-
geschäfte jeder Art vermitteln.
Offerten unter K. B. 69 an
die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

Tüchtiger, fleißiger
Verkäufer
zum Besuch von Privatund-
schaft gegen hohe Provision
sofort gesucht.
Angebote unter A. V. 88 an
die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Für mein Haushaltungs-
Spielwaren-Geschäft
zwei Lehrlingmädchen
mit guter Schulbildung aus
achtbarer Familie gesucht.
Dentiger Reichsbazar, Linden.

Ordnentliches, Mädchen
provers
auf halbe Tage per 1. Septbr.
gesucht.
J. Eggemann,
Dahlhausen, Kassenberaerstr.

Gebrauchte Möbel,
Defen, Herde, sowie
ganze Haushaltungen
werden stets zu den höchsten
Preisen angekauft.
A. Berger, St. Georgstr. 3
Ein junges, fleißiges
Dienstmädchen
sofort gesucht.
Konditorei Karl Hohmann,
Bruchstr. 14.

Putzenur mit
GLOBUS
PUTZ-
EXTRACT
Bestes Putzmittel der Welt.



Zeppelin in den Lüften.

Graf Zeppelin ist Dienstag morgen kurz vor 7 Uhr ganz unerwartet am Bodensee aufgestiegen und hat eine Fahrt nach Mainz und zurück gemacht. Auf der ganzen Fahrt, die längs dem Rheine ging, wurde der Graf von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt, die Gloden läuteten, die Böller dröhnten, und Militärkapellen spielten fröhliche Weisen. Nachstehend einige Meldungen:

Mannheim, 4. August. Um 2,40 Uhr flog das Luftschiff des Grafen Zeppelin über unsere Stadt dahin. Die „Neue Badische Landeszeitung“ erhielt eine Karte aus dem Luftschiff des Inhalts: „In der Höhe über Mannheim. Die Fahrt verläuft gut. Richtung Mainz. Gef. Graf Zeppelin.“ Der Ballon gab seine Richtung den Rhein entlang nach Worms.

Worms, 4. August. Der Ballon des Grafen Zeppelin kam heute nachmittag um 3,45 Uhr in Sicht und fuhr den Rhein entlang bis zur St. Ludwigsbrücke und lenkte dann nach dem Dome hin ab. Der Ballon führte über der Stadt verschiedene Bewegungen aus. Die Gloden der Kirchen läuteten, die Häuser und Kirchtürme waren reich geschmückt. Am Rheine hatte das 118. Regiment Ausstellung genommen und brachte dem Grafen eine Ovation dar. Der Ballon nimmt die Richtung nach Mainz.

Darmstadt, 4. August. Der Ballon des Grafen Zeppelin wurde um 4,30 Uhr westlich von Darmstadt gesichtet. Er schwebte gleichmäßig über der Rheinebene hin und war lange sichtbar in der Richtung nach Mainz.

Fahrtunterbrechung.

Oppenheim, 4. August. Graf Zeppelin ist 5,15 Uhr nachm. mit seinem Luftschiff im Rhein bei Oppenheim (20 Kilometer Eisenbahnlinie bis Mainz) niedergegangen. Das Gouvernement Mainz beorderte Pioniere dorthin. In Mainz warten an den Rheinufern Tausende auf die Ankunft des Ballons. Augenblicklich ist alles auf dem Wege nach Oppenheim. Der bekannte Regierungsrat Martin telegraphierte: Ich erreichte Zeppelin um 1/7 Uhr und sprach ihn persönlich. Der alte Graf macht einen ruhigen, bestimmten Eindruck. Ich halte aber seine Lage für sehr gefährlich, er muß neben dem Wasserballast leere Benzinbehälter und sogar Reisefässer beseitigen. Gegen seinen Willen ist Graf Zeppelin, wie er mir persönlich sagte, während eines Motordefektes auf eine Höhe von 600—700 Meter getrieben und hat dabei viel Gas verloren. Die drei Schwestern des Kaisers, die Kronprinzessin von Griechenland, die Erbprinzessin von Meiningen und die Prinzessin Karl von Hessen, sind im Automobil von Schloß Friedrichsruh her eingetroffen.

Weiterfahrt.

Oppenheim, 4. August. Um 10,35 Minuten abends ist Graf Zeppelin, nachdem die Beschädigung ausgebessert war, wieder aufgestiegen. Das Luftschiff erhob sich sanft aufsteigend etwa 200 Meter, schlug zunächst die Richtung rheinaufwärts ein, drehte, nachdem es sich 150 bis 200 Meter entfernt hatte, bei und zog in der Richtung auf Mainz davon. Nach zehn Minuten waren Stern und Badborndorf nur noch wie zwei kleine Sterne zu erblicken. Das eingeschlagene Flugtempo war ziemlich rasch. Dem Aufstieg wohnten der Großherzog von Hessen und der kommandierende General v. Eichhorn aus Frankfurt bei. Oppenheim ist von Fremden überfüllt. Die fahrplanmäßigen Züge können die Reisenden kaum fassen. Der kleine Ort ist durch das unerwartete Ereignis vollständig aus seiner beschaulichen Ruhe aufgeschreckt worden und wimmelt von Automobilen aus Worms, Frankfurt und Mainz.

Der Erbknecht.

Humoreske von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

UR. „Mein, ich hatte es nicht mehr aus. — Ich werde wahnsinnig! — Ich hänge mich auf, oder ich begehe ein Verbrechen!“

Mit diesen Worten, um die es ihm seinem Aussehen nach heiligster Ebnst zu sein schien, stürzte der junge Privatgelehrte Dr. Walter Kronau in das Zimmer seiner Frau. Die hob erschrocken den Kopf von ihrer Näharbeit und sah in liebevoller Besorgnis zu dem Aufgeregten empor.

„Was bringt dich denn so auf, Walter? — Doch nicht schon wieder der unglückliche Onkel?“

„Unglücklich nennst du ihn? — Oh, ich kann dir versichern, Grete, daß mir eine ganze Anzahl anderer Epitheta auf der Zunge liegt. Hast du denn gar keine Ohren und keine Nerven? Seit anderthalb Stunden foltet er mich jetzt schon wieder mit seinem Stöten. Oh, wenn ich den Menschen hier hätte, der dies Martierinstrument erfinden hat — wenn ich ihn hier hätte!“

„Aber, lieber Walter, eine Flöte ist doch immer noch erträglicher als ein Waldhorn oder eine Bassposaune.“

„So? Meinst du? Und wenn es ihm einfiele, sich auf eines dieser Instrumente zu verlegen, so würdest du mich damit trösten, daß es immer noch besser sei als eine Kesselpaune — nicht wahr? Aber natürlich — er ist ja dein Onkel, und darum muß ich alles recht und schön finden, was er tut, muß mich in meinem eigenen Hause gedulbig von ihm zu Tode peinigen lassen.“

„Ach nein, Walter“, seufzte die junge Frau. „Auch ich wünschte ja von Herzen, daß Onkel Joachim nicht auf den Gedanken gekommen wäre, sich bei uns zu Wasse zu laden. Aber da er nun einmal hier ist, und da es ihm in unserer Villa offenbar so gut gefällt, können wir ihm doch nicht den Stuhl vor die Tür setzen. Er ist so schrecklich empfindlich, und wenn wir ihn auch nur mit der leisesten Anbetrachtung fühlen ließen, daß er uns lästig fällt, würden es sicherlich unsere armen Kinder dermaßen entgelten müssen.“

Ankunft in Mainz und Rückfahrt.

Mainz, 4. August. Um 3/11 Uhr kündete ein Brausen in der Luft das Nahen des Luftschiffes an. An der rechten Rheinseite bei Biebrich drehte es, langsam zog es über Mainz. Trotz der vorgerückten Stunde waren Tausende von Menschen am Rheinufer zumammengeströmt. Erst herrschte laulose Bewunderung, große Stille, dann begann ein jubelndes Gröhen, eine Begeisterung, ein Hurraufen. Um 11/4 Uhr entschwand das Luftschiff rheinaufwärts den Bliden. Es wird sich heute um die Probefahrt handeln. Vermutlich wird die Hauptfahrt am 18. August in Anwesenheit des Kaisers in Mainz stattfinden.

Mannheim, 5. August. Graf Zeppelin hat um 1,45 Uhr nachts Mannheim passiert.

Ludwigsburg, 5. August. Graf Zeppelin hat nicht, wie vermutet, den Rückweg wieder durch das Rheintal genommen, sondern hat heute früh 4 Uhr bei Espingen die württembergische Landesgrenze passiert. Um 5 Uhr 10 Min. ist er in Ludwigsburg in Sicht gekommen. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin hat Ludwigsburg um 5,20 Uhr passiert. Es war schon um 1/5 Uhr aus Bradenheim angekündigt worden. Da die Dämmerung bereits den Tag ankündigte, konnte das Luftschiff, das sich in mäßiger Höhe hielt, in seiner ganzen Erscheinung erkannt werden.

Stuttgart, 5. August. Graf Zeppelin erschien um 6,20 Uhr über der Stadt und überflog sie zunächst in der Fahrtrichtung von Norden nach Süden. Um 6,40 Uhr befand er sich noch über dem Stuttgarter Taltefel. Die Begeisterung der Einwohner über ihren Landsmann ist unbeschreiblich. — Das Süddeutsche Korrespondenzbureau erhielt von dem Grafen Zeppelin folgende eigenhändig unterschriebene Postkarte: Vom Luftschiff Grafen Zeppelin: Aus der Höhe über Stuttgart nach ereignisreicher Fahrt heimkehrend 5. 8. 08, 6,23 Uhr vormittags. Gef.: Graf Zeppelin.

Zweiter Abstieg.

Stuttgart, 5. August. Graf Zeppelin ist kurz vor 8 Uhr heute morgen mit seinem Luftschiff 5 Minuten östlich von Echterdingen auf freiem Felde gelandet. Es handelt sich um einen Motordefekt. Das Luftschiff wird, wie wir hören, gewungen sein, bis heute abend 6 Uhr auf der Filder zu verbleiben. Von Friedrichshafen sind Mannschaften zur Reparatur abgegangen. Aus Stuttgart sind telegraphisch zwei Kompagnien Grenadiere nach Echterdingen beordert worden.

Fel. aus Stuttgart, 5. August. Eingegangen in Sattingen 3 Uhr 45 Min. nachm. Zeppelins Mannschaften in Friedrichshafen befinden sich mit 3 Wagen Gas auf der Fahrt nach Echterdingen. Da die Füllung längere Zeit in Anspruch nehmen wird, so dürfte der Wiederaufstieg nicht vor heute abend 9 Uhr erfolgen.

Zur Zeit ergiebt sich eine wahre Völkerwanderung nach Echterdingen; die Landleute eilen von der Ernte herbei, und Fabriken und Werkstätten stehen verlassen. Die Bahnverwaltung hat Extrazüge eingelegt, die alle überfüllt sind. Auf den Straßen drängen und schieben sich die Menschen wie auf dem Jahrmarkte. Stuttgarter Grenadiere, die in der Nähe von Echterdingen eine Feldübungsabteilung halten, die Ordnung aufrecht. Der Hauptgrund des Abstieges ist nicht auf einen Motordefekt, sondern auf Gas-mangel zurückzuführen. Der hintere Motor arbeitete schon seit 6 Uhr nicht mehr, daher auch die mäßige Fahrgeschwindigkeit über Stuttgart; allerdings herrschte auch heftiger Gegenwind. Aus allen diesen Gründen vollzog Graf Zeppelin in der Echterdinger Ebene den Abstieg, weil gerade sich sich vorzüglich dazu eignete. — Die Begeisterung des Volkes kennt keine Grenzen. Viele Ortschaften sind festlich geschmückt.

„Du meinst, er würde sein Vermögen alsdann irgend welchen anderen Leuten vermachen? — Nun ja, das sähe dem eigensinnigen alten Gagestolz schon ähnlich. Ich habe ja auch bis jetzt alle erdenkliche Rücksicht auf seine Empfindlichkeit genommen; aber es gibt eine Grenze für das, was der Mensch ertragen kann. Und dieser Onkel Joachim treibt schändlichen Mißbrauch mit der Gewalt, die er über uns hat. Ich habe unter den schwersten Opfern dieses kleine idyllische Landhaus erworben, um Erholung für meine krankegeheften Nerven zu finden und mich ruhigen Besagens zu erfreuen. Nicht einmal unsere liebsten Freunde habe ich aufgefordert, uns zu besuchen. Und da fällt uns nun dieser Onkel Joachim uneingeladen ins Haus, um sich darin, wie es scheint, gleich für den ganzen Rest seines Lebens festzusetzen. Weil wir kein Fremdenzimmer haben, das gut genug für ihn wäre, müssen wir ihm unsere Schlafstube einräumen und uns in einer Dachkammer einquartieren. Die Gartenlaube, in der ich so gern las und studierte, hat er als das angenehmste Plätzchen, das er entdecken konnte, sogleich für sich mit Beschlag belegt und mich mit seinem leichtem Geschwätz und seiner entsetzlichen Tabakspfeife ein für allemal daraus vertrieben. Die Kinder dürfen nicht mehr im Garten spielen, weil ihr fröhliches Lärmen dem lieben Onkel lästig fällt. An jedem Abend, den Gott werden läßt, muß ich zwei Stunden lang Dame oder Mühle mit ihm spielen und mir zum hundertsten mal seine albernen Stammtischgeschichten erzählen lassen, nur um ihn bei leidlich guter Laune zu erhalten. Und sobald ich anfangen zu arbeiten, bläst er unten im Garten oder in seinem Zimmer bei weitgeöffneten Fenstern die Flöte. Wenn das so weitergeht, Grete, tannst du dich darauf verlassen, daß unsere Kinder viel früher mich beerden werden, als den guten Onkel Joachim.“

„Es ist ja leider alles wahr, was du da sagst. Und zu allem Überflus muß ich dir sogar noch die unangenehme Mitteilung machen, daß ich bei den Anprüfungen, die Onkel Joachim in bezug auf seine Verpflegung erhebt, mit meinem Wirtschaftsgeld schon wieder zu Ende bin. Die Nebelkühler sind in diesem Jahre so schrecklich teuer, und die Passion des Onkels für frische Summern wirft immer wieder alle meine Berechnungen über den Haufen.“

„An den Bettelstab bringt er uns also auch noch! —

Unter der Ueberschrift

Ein historischer Tag

schreibt die „A. Z.“: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Einen größern Augenblick konnte Goethe auch nicht vor sich gehabt haben, als er sich zu dieser Widmung angeregt fühlte, als den gestrigen Tag. Wenn man die Eroberung der Luft als ein Ereignis betrachten darf, das einen neuen Zeitabschnitt zu begründen berufen ist, und wenn man einen vierundzwanzigstündigen Aufenthalt in der Luft als eine Eroberung des Raumes über uns, als eine dauernde Besitzergreifung bis jetzt unbezwungenen „Neulandes“ will gelten lassen, dann kann es ohne Uebertreibung geschehen, den 4. August des Jahres 1908 als den Tag anzusprechen, von dem aus ein neues Kapitel der Zeitgeschichte anhebt. Und wir alle können sagen, wir sind dabei gewesen. Denn in febernder Erregung und atemversekender Spannung haben wir unverwandten Blicks von Stunde zu Stunde den kühnen Flug verfolgt, der den seltenen Mann mit Schnellzugseile den Bodensee entlang und über den Rhein herab trug und ihn damit an das Ziel eines Ringens führte, das wir ein halbes Menschenalter hindurch mit ehrfürchtigem Staunen, aber auch zuweilen mit dem Gefühl des Zuschauens im tragischen Drama wahrgenommen haben. Sagten doch noch vor nicht allzulanger Zeit die Sachverständigen, das Problem müsse scheitern, wie auch Helmholtz die Ueberzeugung ausgesprochen hatte, der Bau von Luftschiffen sei überhaupt unmöglich. Dazu kam das hohe Alter des Grafen, der in einer Zeit an die gewaltige Arbeit ging, da andere sich zur verdienten Ruhe setzten. Und dann kamen die Erfolge und leider auch die Mißerfolge. Aber jene waren unendlich größer als diese, und schon der erste Aufstieg am 1. Juli 1900 war vielversprechend, wenn er auch nur sieben Minuten währte und über eine Strecke von nur sechs Kilometern führte. Am 21. Oktober desselben Jahres schwebte das Schiff 28 Minuten. Dann folgte der Bau des zweiten Modells, das am 17. Januar 1906 den Flug zur Höhe nahm und noch in der folgenden Nacht durch einen Orkan zerstört wurde. Aber schon am 9. Oktober 1906 war das dritte Schiff klar zum Flug und erbrachte den Beweis der Brauchbarkeit. Die letzten anderthalb Jahre förberten das Werk dann soweit, daß Zeppelin am 1. Juli 1908 den Flug in die Schweiz über die drei Seen nehmen konnte. Der 15. Juli sollte dann die Fernfahrt bringen, aber das Schiff kam infolge stürmischen Wetters und hohen Wogen-gangs beim Austritt aus der Ballonhalle so zu Schaden, daß es einer großen Reparatur unterzogen werden mußte. In rund zwei Wochen war der Schaden ausgebessert, und wider alles Erwarten und zu aller frohen Ueberraschung lichtete das stolze Schiff gestern in aller Frühe die Flügel zu dem Siegeszuge. Das große Unternehmen der Luftbezwingung ist als reife Frucht uns heute zugefallen, und wie sehr gerade das deutsche Volk es mitzuempfinden weiß, daß einer der Seinen es war, der die Flagge da oben hiebt, das geht daraus hervor, daß jeder die kleinen Unfälle wie ein persönliches Ungemach empfindet und daß die Kunde davon sich wie ein Melau auf die festlich frohe Stimmung legt. Mit um so größerem Jubel wird deshalb die für heute abend zu erwartende Meldung von der glücklichen Ankunft des Grafen auf dem Bodensee aufgenommen werden.

Paris, 5. Aug. Die Pariser Blätter verzeichnen nicht ohne eine gewisse Schadenfreude die Nachricht von Zeppelins Abstieg bei Oppenheim. „Figaro“ findet es begreiflich, daß das deutsche Volk jubelt, bedeute doch

Nein, das ist zuviel. Gibt es denn nichts in der Welt, wodurch man ihn zum Abzug bewegen könnte, ohne ihn die Absicht merken zu lassen und den Schein der Unfreundlichkeit auf sich zu laden?“

Frau Margarete schüttelte den Kopf. „Was wir auch tun könnten, er würde immer den eigentlichen Beweggrund erraten, und er würde es uns gewiß niemals verzeihen.“

Wie ein eingesperrter Tiger lief Dr. Kronau noch fünf Minuten lang auf und nieder, immer begleitet von den elegischen Tönen des durch das Fenster hereinklingenden Flötenspiels. Pöflich blieb er stehen, und auf seinem Gesicht war es wie der Abglanz einer inneren Erleuchtung.

„Ich hab's, Grete, ich hab's! Hat uns dein Onkel Joachim nicht hundertmal versichert, daß ihm nichts auf Erden so unerträglich sei wie eine zänkische und launenhafte alte Jungfer? Wenn wir ihm ein Musterexemplar dieser Gattung auf den Hals heften, so würde er sicherlich schon nach Verlauf weniger Tage das Feld räumen. Und es kostet mich nur einen einzigen Brief, dies Exemplar zu beschaffen. Meine Cousine Ulrike Hempel in Neustadt hält in bezug auf Launenhaftigkeit und Unberechenbarkeit jeden Rekord. Sie hat schon wiederholt zarte Anspielungen gemacht, daß sie uns gern einmal besuchen würde, wenn sie das Reisegeld hätte. Ich werde ihr also morgen fünfzig Mark schicken und sie auf acht oder vierzehn Tage einladen. Alles weitere können wir dann getrost dem Walten des Schicksals überlassen.“

Frau Margarete hatte zwar einige Bedenken, namentlich auch wegen der fünfzig Mark, aber ihr Gatte setzte so große Hoffnungen auf seine glorreiche Idee, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, daß sie schließlich wohl zustimmen mußte. Der mit einem Kassenschein beschwerte Brief ging ab, und mit wendender Post kam die Antwort, daß Fräulein Ulrike Hempel überglücklich sein würde, der freundlichen Einladung Folge zu leisten, wenn sich nur nicht leider ihre Garderobe in einem so besolaten Zustande befände, daß sie unmöglich daran denken könne, sich in ihren abgetragenen Fädelchen bei den lieben Verwandten zu präsentieren. Mit hundert Mark wäre dem Mangel ja leicht abzuhelfen gewesen, aber sie sei zu ihrer Verträgnis augenblicklich ohne alle flüssigen Mittel. Den

die Fahrt des Grafen Zeppelin einen Triumph deutscher Geistesarbeit und einen Sieg des „starken“ Systems. Frankreich bevorzugte dagegen immer noch das „halbschwache“ System für Kolonialballons.

London, 5. Aug. Die englischen Zeitungen widmen der großen Fahrt Zeppelins eingehende Berichte. „Daily News“ sagen: „Die Fahrt ist trotz der gestrigen Unterbrechung ein glänzender Erfolg. Auch an den Automobilen mußte viel experimentiert werden, bevor man es bei ihnen zu den jetzigen großartigen Leistungen brachte.“

Zeppelins Ballon vernichtet.

Escherdingen, 5. August. Eingeg. in Sattingen 4 Uhr 30 Min. nachm. Nach einem plötzlich sich erhebenden Windstoß riß der Ballon des Grafen Zeppelin sich los, fuhr 500 Meter weit, stieß mit der Spitze gegen die Erde und explodierte. Der Ballon ist vollständig zerstört. Die Zuschauer waren stark vor Entsetzen.

Amerikanische Badepolizei.

In Atlantic City, Amerikas berühmtesten Badeort, ist ein schlimmer Konflikt ausgebrochen. In zwei Lager haben sich die Gäste gespalten, und hart aufeinander prallen ihre Anschauungen über die Formen der Galanterie. Das stürmische Draufgängertum der Jugend vertritt den Standpunkt, daß die Wochen am Strande eine Erholung und eine Befreiung von der gesellschaftlichen Gebundenheit des Stadtlebens bedeuten; die Alten aber wollen auch am sonnigen Strande und beim Rauschen der Wellen die bewährten Gesellschaftsformen treu und streng innegehalten wissen. Der Bürgermeister von Atlantic City hat den Beschwerden der älteren Generationen sein Ohr geliehen und alle Strandwächter angewiesen, mit größter Energie gegen die lebensfrohe Jugend einzuschreiten, die sich ihre Sympathie am Strande in allzu deutlicher Weise gegenseitig bekundet. Und in der Tat läßt es sich nicht leugnen, daß sowohl die jungen Herren wie auch die jungen Damen während der sommerlichen Monate in Atlantic City dazu neigen, ihre gesellschaftliche Erziehung tunlichst zu vergessen. Der Flirt beschränkt sich nicht mehr auf den zarten Austausch eines bewundernden Blickes oder eines sehr freundlichen Lächelns, man begnügt sich auch nicht damit, in launischem Geplauder, aber in respektvoller Distanz die Stunden sich zu kürzen; Arm in Arm, eng umschlungen sieht man die jungen Amerikaner und Amerikanerinnen die Zeit sich verschönen, hier liegt eine hübsche junge Dame aus Philadelphia, die den Winter in der Gesellschaft Triumphe gefeiert, im Sande und hält stundenlang den Kopf eines jungen Herren sorgsam im Schöße, dort sieht man ohne Scheu vor der Öffentlichkeit zwei junge Damen in entgegenkommender Rotterterter sich überbietend, um die sehr deutlich ausgedrückte Bewunderung eines blonden Schwimmers sich bemühen, kurz, wer lustwandeln am Strande einherschreitet, wird der unfeindliche Zeuge von allerlei kleinen Liebesabenteuern, die jede Scheu vor der Teilnahme der Öffentlichkeit abzustreifen scheinen. Der drakonische Erlaß des Bürgermeisters hat nun unter den jungen Leuten eine furchtbare Erbitterung ausgelöst, und als das erste Paar Unzufriedenheit kurzweg am Strand verhaftet und vors Gericht geschleppt wurde, erreichte die Empörung ihren Höhepunkt. Hunderte von Briefen voll zornigen Protestes sind jetzt auf den guten Bürgermeister Stoy niedergeprasselt, und auch im Gespräch machen insbesondere die jungen Damen keinen Hehl aus ihrem Aerger. „Ich weiß nicht“, erzählte ein junges Mädchen aus der Küsterstadt Philadelphia, „was mich hier so sentimental werden läßt, ob die Salzluft oder ob der Anblick des Meeres. Ich tue hier Dinge — und alle andern machen es ebenso —, an die ich in der Stadt nicht zu denken wagen würde. In der Stadt würde ich erröten, sollte ich einen jungen Mann umfassen.“

Wink war so deutlich, daß dem Doktor kaum etwas anderes übrig blieb, als auch noch diese hundert Markt den Weg des vorausgeschickten Fünftagsmarkts gehen zu lassen, und sich mit der Hoffnung zu trösten, daß man nach Daniel Joachims Abreise das Geld durch Ersparnisse im Haushalt wieder hereinbringen werde.

Vier Tage später war Fräulein Ulrike zur Stelle. Sie hatte sich gewaltig herausgeputzt und sah gar nicht so übel aus, wie Dr. Kronau und seine Gattin erwartet und gewünscht hatten. Auch schien sie in zuckersüßer Freundlichkeit schier zu zerfließen. In dieser Hinsicht aber beruhigte Doktor Kronau seine Frau durch die Versicherung, solche Verstellung vermöge die gute Ulrike unmöglich länger als einen oder zwei Tage durchzuführen. Dazu kenne er sie zu genau. Die Wirkung, die der unvermutete Zuwachs auf den Daniel Joachims ausübte, schien denn auch ganz den gehegten Hoffnungen zu entsprechen. Er blieb während der ersten vierundzwanzig Stunden sehr schweigsam und trug die verdrießlichste Miene zur Schau, über die er verfügte. Am zweiten Abend nahm er sogar den Doktor bei Seite und erklärte, daß er es nicht sehr rücksichtsvoll finden könne, ihm ohne vorherige Anfrage solche Gesellschaft aufzudrängen. Kronau spielte natürlich den Schmerzlichen Ueberraschten. Gerade weil er gesichert habe, daß der liebe Daniel sich zu langweilen anfangen, habe er seine in der ganzen Familie als höchst unterhaltend und liebenswürdig bekannte Verwandte eingeladen, und er würde geradezu untröstlich sein, wenn sie das Unglück hätte, dem Daniel nicht zu gefallen, zumal er ihr ausdrücklich für den ganzen Sommer die Gastfreundschaft seines Hauses angeboten habe. Der Daniel brummte etwas Unverständliches, dem der launische Doktor die hoffnungsvollste Deutung gab, und fragte dann, wie es mit der gewohnten Partie „Mühle“ stünde. Kaum war das Damenbrett auf der Bildfläche erschienen, als Fräulein Ulrike mit einem allerliebsten Quetschlaut höchsten Entzückens erklärte, sie kenne kein willkürlicheres Vergnügen als dies geistreiche Spiel, das ihres Wissens die Lieblingsbeschäftigung aller bedeutenden Geister gewesen sei. Und wenn auch Daniel Joachims die Sten runzelte, als ihr Dr. Kronau sehr bereitwillig seinen Platz am Damenbrett einräumte, so mußte er sich doch

Andere verlangen vom Bürgermeister genaue Aufklärung darüber, was er eigentlich unter übertriebenem Courtois verstehen versteht und eine sorgliche Definierung alles dessen, was er als verboten brandmarkt. Aber trotz der Drohung der Jugend, nicht mehr nach Atlantic City zu kommen, ist der Bürgermeister, von den Eltern gestützt, festgeblieben, und künftig werden alle Paare, die am Strande ihre Zärtlichkeit sich allzu ungeniert bezeugen oder gar küssen, kurzweg festgenommen und zu Geldstrafen oder gar zu Haft verurteilt.

Das neue Leben in der Türkei.

In einem Briefe aus Konstantinopel gibt Jean Rodes, der Korrespondent des Temps, ein lebendiges Bild von dem neuen Leben und Treiben der Bosphorusstadt und von den Umwälzungen, die seit der Einführung der Verfassung mit einem Schlage der ganzen Stadt ein neues Gepräge gegeben hat. Nur das Auge konnte vordem an der Farbenpracht der orientalischen Welt sich erfreuen. Still und mit einer gewissen Bedrücktheit widelte früher der Verkehr in den Straßen Konstantinopels sich ab, ein jeder fühlte sich umstrickt von den mißtrauisch beobachtenden Blicken der heimlichen Spione, und schau barg der Bürger die Zeitungsnummern im Gewande, die ein Freund ihm vielleicht verschafft hatte. Der Fremde, der das alte Konstantinopel kannte, steht vor dem neuen wie vor einem Wunder. Schon die erste Berührung mit den Beamten zeigt den völlig veränderten Charakter dieses neuen Lebens. Wenn man ehemals mit der Aussicht auf unangenehme Scherereien und endlose Umständlichkeiten der Zollrevision entgegenging, erfüllt man hiermit heute eine Formalität, die kurz und schnell sich abspielt wie in jedem westlichen Staate. Der Hotelbediente, dem man die allgewohnte Besorgung ausdrückt, beruhigt einem mit einem überzeugten Lächeln. „O nein, jetzt da wir die Freiheit haben, geht das alles viel schneller.“ Und in der Tat, die Zollbeamten, die sonst mit mißtrauischem Blide die Koffer und Taschen bis in die letzten Winkel durchstöberten und das kleinste Buch mit Beschlag belegten und jeden photographischen Apparat mit der peinlichsten Genauigkeit untersuchten, sie werfen jetzt nur einen halb zerstreuten Blick auf das erste Gepäckstück, das man ihnen öffnet, und lassen den Rest ohne weiteres passieren. Gerade diese ruhige Gelassenheit illustriert den vollkommenen Systemwechsel, vielleicht mit größerer Eindringlichkeit, als der ungewöhnliche, laute, frohe Jubel, der heute aus den sonst so schweigsamen Straßen einem frisch und frei entgegenbricht. Raum ist man auf der Straße, so sieht man sich im Herzen einer fröhlicher heiteren Volksmenge. Straßauf straheln ziehen Züge von feiernden Menschen, überall tauchen Redner auf, ihre kurzen Ansprachen werden von jubelnden Hochrufen auf den Sultan, auf die Nation, auf die Freiheit, auf die Gerechtigkeit, auf die Armee unterbrochen, alle Augen leuchten, auf allen Lippen liegt ein Lächeln und oft hört man ein frohes befreites Lachen, das bei den sonst so ernsten Türken doppelt auffällt. Wo vor 14 Tagen noch der Besatz einer Zeitung ein kompromittierendes Belastungsstück war, können jetzt weit hinstellend die Rufe der Zeitungsjungen durch die Straßen, und überall leuchten die Farben von Fahnen und Bannern, von Schleifen und Kokarden. Als die Presse zuerst die Nachricht von dem Erlaß der Konstitution brachte, wollte niemand es glauben. Mit der altgewohnten hastigen und ängstlichen Geste verbargen die Bürger das bedruckte Papier mit der überraschenden Freiheitsbotschaft, und in aller Stille spiegelte sich sekundenlang der Gedanke: „Wenn nur kein Spion mich mit der Zeitung gesehen hat.“ Selbst die Beamten folgten zuerst unwillkürlich dieser einst so notwendigen Vorsichtsmaßregel. Aber bald drang der Jubel durch und bei einem Volke, das so lange schweigen und bangen mußte, entlud sich die Freude in un-

so frischer und fröhlicher Weise. Jetzt, da jeder aussprechen darf, was er denkt, muß auch jeder diese ungewohnte Freiheit erproben, und überall tauchen die Redner auf, um für wenige Sätze sich durch den tosenden Beifall der Menge belohnen zu lassen. Drunten am Kai von Therapia ist es jetzt leer. Bis vor kurzem konnte man dort täglich eine lange Reihe von Fischern sitzen sehen, die anscheinend ihrem Berufe oblagen. Aber man kannte sie zu genau; es waren die geheimen Spione, die hier darüber wachten, wer etwa hinausschritte zu den fremden Botschafterhotels, und wehe dem Türken, der auf diesem Gange getroffen wurde. Am dem Tage, da die Geheimpolizei aufgehoben wurde, lag der Kai verödet, und nicht einen einzigen Fischer sah man mehr am Ufer hocken. All diese kleinen Einzelheiten mußten immer neue Wogen der Begeisterung entfachen. Der Dank und der Enthusiasmus des Volkes gipfelt in immer wieder von neuem auslösenden Ovationen für den Sultan. Bei den politischen Köpfen mag das Vivat für den Padischah ein Gebot der Klugheit sein; bei dem Volke ist es echt und kommt vom Herzen. Und bezeichnend für das Temperament des Türken, der angeht einer frohen Zukunft eine trübe Vergangenheit schnell vergessen von sich wirft, ist es, daß der Jubel, der Lärm, die Unruhe und das Hin- und Herfluten der gewaltigen Massen, die alle Straßen Konstantinopels jetzt durchwogen, nirgends zu einem Zwischenfall geführt haben. Nirgends sieht man einen Polizisten, sich selbst und ihrer Freude bleibend die Menge überlassen. Aber überall herrscht fröhliche Einmütigkeit und harmonische Freude. Wo ein Offizier sich zeigt, umringt ihn jubelnd die Menge, und bei dem Worte Freiheit umarmt der Türke den Armenier und der Grieche den Mazedonier, und alle preisen den großen Padischah und seine Güte...

Geistesgegenwart.

Es gibt Leute, die bei der unbedeutendsten Kleinigkeit den Kopf verlieren, und infolgedessen die Sache gefährden, die sie vertreten. Von einem alten, betannten Rechtsanwalt konnte dies nicht behauptet werden, im Gegenteil, seine Geistesgegenwart verhalf seinen Mandanten oft zu einem günstigen Urteil, wenn alle Chancen gegen sie waren.

Man erzählt von ihm, daß er einst eine junge Diebin zu verteidigen hatte und sie instruierte, jedesmal zu weinen anzufangen, wenn er auf sein Vult schlage.

Unglücklicherweise jedoch hielt die junge Dame einmal ein anderes Geräusch für einen solchen Schlag und brach an einer ganz unpassenden Stelle der Verhandlung in bittere Tränen aus.

„Was haben Sie denn?“ fragte der Vorsitzende.

„Ach Gott!“ schluchzte sie, „er“ und sie deutete auf den Anwalt, „er hat mir gesagt, ich soll jedesmal weinen, wenn er auf das Vult schlage.“

Das war eine schöne Versicherung und hätte wohl die meisten gänzlich aus der Fassung gebracht. Anders unser „Schüler des Rechts“!

„Meine Herren“, sagte er, mit Nachdruck sich an die Schöffen wendend, „wie können Sie den Gedanken an ein Verbrechen mit soviel kindlicher Offenheit und Einfalt in Einklang bringen? Ich erwarte Ihren Spruch mit der größten Ruhe.“

Und seine Erwartung wurde nicht getäuscht.

Ein armer Kandidat erhielt bei dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eine Audienz. Er stellte ihm vor, er befinde sich in der drückendsten Not und bat ihn demütig um eine Pfunde. Der König fragte ihn, woher er sei. Der junge Geistliche antwortete, er sei ein Berliner. „Ei“, sagte der König, „die Berliner Rasse taugt nichts.“ Der Kandidat erwiderte, er kenne doch zwei Individuen, welche ziemlich gut geraten seien, und als der König gefragt hatte, wer denn diese seien, verneigte er: „Der eine ist Eure Majestät, und der andere bin ich.“

aus Höflichkeit wohl oder übel die neue Partnerin gefallen lassen.

„Die Sache läßt sich großartig an“, flüsterte der Hausherr seiner Gattin zu. „Sie können es beide nicht vertragen zu verlieren. Da gibt es gleich heute Abend den schönsten Krawall.“

In bezug auf weltliche Eigentümlichkeiten aber kann auch der klügste Mann nie auslernen. Fräulein Ulrike verlor eine Partie nach der anderen, und je mehr sie verlor, desto heftiger und lebenswüthiger schien sie zu werden. Sie erklärte den Daniel Joachims einmal über das andere für den größten Meister, der ihr jemals vorgekommen sei, geriet über diesen und jenen seiner Züge in einen wahren Rausch der Begeisterung und versicherte schließlich, daß sie seit Jahren keinen angenehmeren Abend verlebt habe als den heutigen.

„Alles Verstellung!“ meinte der Doktor nachher oben in der Dachkammer zu seiner Frau. „Sich nur acht, wie bald ihre wahre Natur zum Vorschein kommen wird!“

Und diese Prophezeiung ging in der Tat rasch genug in Erfüllung. Die zuckersüße Freundlichkeit, mit der Fräulein Ulrike anfangs ihren Gastfreunden begegnet war, überdauerte kaum die ersten drei Tage. Dann kamen nach und nach alle die angenehmen Eigenschaften zutage, denen sie, ohne es zu ahnen, ihre Einladung verdankte. Sie erwies sich als anpruchsvoll, launisch, recht abertisch und als eine wahre Virtuosa im Gebrauch drolliger spitziger Bemerkungen. Frau Margarete kam aus dem stillen Aerger gar nicht mehr heraus, und ließ sich bald widerspruchslos tyrannisieren, um den Ausbruch einer offenen Fehde zu vermeiden. Gegen einen einzigen Hausgenossen aber blieb Fräulein Ulrike unverändert liebenswürdig, zuvorkommend und nachgiebig. Und dieser Eine war der, den sie hatte vertreiben sollen — der gute Daniel Joachims. Sie ließ ihn nicht nur lächelnd alle Dame- und Mühle-Partien gewinnen, sondern sie war auch zu jeder Stunde des Tages mit wahrhaft rührender Aufopferung um sein Behagen besorgt. Sie begleitete ihn sogar auf dem Klavier zu seinem Fünftagspiel und vergoß Tränen der Rührung an jeder geliebten Stelle. Ja, zuletzt fing sie sogar an, ihm selbst seine Lieblingsgerichte zu kochen, wobei sie auf Frau

Margaretes hausfrauliche Rechte ebensowenig Rücksicht nahm, als auf die Kostspieligkeit der von ihr zumammengestellten Menüs. Nach Ablauf der ersten vierzehn Tage konnte es für den Doktor nicht mehr zweifelhaft sein, daß sich Daniel Joachims unter seinem Tage wohler fühlte, denn je zuvor, und daß er nicht entfernt an eine baldige Abreise dachte. Dagegen wurde Fräulein Ulrike mit jedem Tage untristlicher, anmaßender und zänkischer. Und als sie eines abends Frau Margarete mit ihren Nadelstichen wieder beinahe zur Verzweiflung gebracht hatte, riß dem Doktor endlich die Geduld und er sah sich veranlaßt, ihr in ziemlich ungeheuerlichen Worten die Gastfreundschaft aufzukündigen. Schon in der Frühe des nächsten Tages fing sie denn auch an, mit der Miene einer getränkten Königin ihren Koffer zu packen. Aber noch ehe sie damit zu Ende gekommen war, trat Daniel Joachims feierlichen Antlitzes in das Arbeitszimmer des Doktors, um in sehr gemessenem Tone zu erklären, daß er nicht gesonnen sei, länger in einem Hause zu verweilen, wo ein alleinlebendes, schulpfloses Mädchen so brutaler Behandlung ausgesetzt sei. Nach heute werde er reisen; aber er wolle die Gelegenheit dieser Verabschiedung gleich zu der Mitteilung benutzen, daß er durch die lebenswüthigen Eigenschaften des Fräulein Ulrike Hempel bewogen worden sei, seinem einsamen Junggesellenleben Valet zu sagen und die vorzügliche Dame, die ihn doch etwas besser zu würdigen wisse, als der Herr Doktor und seine Gattin, zum Altar zu führen.

„Es tut mir leid, lieber Neffe, daß ihr damit der Ansicht verlustig geht, mich dereinst zu berben. Aber am Ende ist jeder doch sich selbst der Nächste. Und dafür, daß ihr mir die Bekanntschaft der vorzüglichen Dame vermittelt habt, werde ich euch immer zu Dank verpflichtet bleiben. Ich hoffe, daß ihr euch bemühen werdet, sie zu verführen.“ Und wenn es euch gelingt, so verpfeicht ich feierlich —“

Er machte eine Pause, und in neu erwachender Hoffnung horchte der niedergeschmettete Doktor auf. Daniel Joachims aber vollendete:

„So verpfeicht ich feierlich, in jedem Sommer mindestens sechs Wochen mit meiner lieben Frau bei euch zu verbringen!“

